

Nebrer Anzeiger

Ersteit
Wittmo und Sonnabend.
Monatspreis
Jahrespreis 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,40 M.

für Stadt und Umgegend.
Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die städtische Kopypresse oder deren Raum 15 Hg., bei Briefumschlüssen 10 Hg., Resten pro Zeile 15 Hg.
Freierate werden bis Dienstag und Freitag 10 M. angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 78. **Nebra, Sonnabend, den 26. September 1908.** 21. Jahrgang.

Zur Weltlage.

Auf der vor einigen Tagen stattgehabten interparlamentarischen Konferenz ist manch gutes Wort gesprochen worden, ward mancher Wunsch laut, wie dem menschenmörderischen Krieg ein für allemal ein Ende gemacht werden kann. Weder sehen die Dinge in der Wirklichkeit gerade sehr rosenrot an, noch ist das hochtönende Wort der deutsche Reichskanzler in seiner Rede, mit der er den Frieden begrüßte, erklärt, daß Deutschland zwar den Frieden wünsche, ihn aber nur unter Bedingung seiner Würde erhalten könne. Das ist ein weites Wort und wiewohl es so tiefer, als auch der französische Minister des Auswärtigen, Herr Ribot, in diesen Tagen eine Erklärung in diesem Sinne abgegeben hat.

Der französische Diplomat aber hat noch mehr gesagt. Er hat der französischen Presse hinter die Kulissen des Westbalters tun lassen, der mit großer Eile die internationale Lage erschell. „Nach Frankreich will“, so hieß es in der Rede Ribots, den Frieden, aber nur einen, der auf dem Rechte, der Kraft und der Würde Frankreichs beruht. — Lassen wir die Würde immerhin gelten, sie ist zur Verteidigung eines Landes unerlässlich und darf nicht angefochten werden. Was aber meint Herr Ribot mit einem Frieden, der auf der Kraft Frankreichs und auf seinem Rechte beruht?

Das wird klar, wenn man die weiteren Ausführungen des Ministers hört. „Ein anderer Friede würde unsicher sein, ebenso wie die Befestigung der Reichsgrenzen und Staatsverträge, das nichts den Frieden bedrohe und daß die verschiedenen Gruppierungen der Mächte nur dahin zielen, das Gleichgewicht zu sichern.“ So ummunden hat noch niemand, an weissen fahlbaren Stelle sitzend, dem Gebanten Ausdruck gegeben, daß bei Monarchenunionskämpfen und Ministerbegegnungen lediglich Worte getauscht werden, die völlig unverständlich sind.

Herr Ribot hielt diese Rede auf einer Plenarversammlung und führte zum Schluß bei dieser Gelegenheit Frankreichs Marokkopolitik zu rekrutieren, mit der festen Versicherung, daß Frankreichs Ängste Vorzeichen im Scherenschnitt keine Schlüsse erlösen läßt. Was er aber verstanden, ist, daß die Schwierigkeiten in der Marokkofrage im Wesentlichen begriffen sind und daß an ein Ende der Verhandlungen nicht zu denken ist, weil Frankreich sich lassen muß die kleine Machtingruppe umgeben lassen will und weil es nicht möchte, daß im Gegensatz zu England nicht wissen wollen, daß vorderrückend dem Reich gegenüber, der Sultan Mohammed VI. eine Kontrolle unterwerfen werde, die außerhalb der Marokkopolitik liegt. (Deutschland hat es in seiner Antwortnote zum Ausdruck gebracht.)

Treffen die Gerüchte zu, daß es im diplomatischen Corps zu Tanger große Fernwirksamkeit gesehen hat, bei denen gelegentlich die Worte gefallen sind: Frankreich ist gerettet, wenn Deutschland den Krieg wolle, woran erwidert wurde: „Deutschland schon lange?“ Sieht der Friede wirklich so aus, den auch Herr Ribot im verflochtenen Sommer zu wiederholten Malen in bescheidenen Worten gepriesen hat? Obstigt sich die französische Regierung auf diese Weise angedungen sein, mit dem Bogenknacker in ein entscheidendes Verhältnis zu kommen, wie Herr Clemenceau oft vertritt hat und wie der französische Vorkämpfer Cambon in Berlin bei seinem Antitribunal dem Deutschen Kaiser im Vortrage seiner Regierung erklärte?

Dann haben allerdings alle Berichte auf deutscher Seite, die alle Gegenstände zu verweisen und zu übernehmen, keinen Wert. Dann sind alle Annahmegerücheln verheißene Unternehmungen. Welche ist die freimütige Erklärung des Herrn Ribot endlich nach denen die Fragen offen, die zu immer neuen Freundschaftsbündnissen führen und sich in der Beherrschung fremder Kräfte, fremder Kultur und fremder Kunstfertigkeit nicht gering tun können.

Was hilft's, daß wir im tiefsten Herzen alle mit jenen raffinen Männern fühlen, die die Welt von den Gruesen des Krieges befreien wollen, noch nicht es, wenn wir übergeben sind, daß auch der siegreiche Krieg ein schwerer Schlag für das Vaterland ist, wenn wir immer wieder durch feindselige Äußerungen daran gemahnt

werden, daß ein Tag der Sorglosigkeit, an dem wir unsre Machtstellen vermindern, zum Verderben werden kann! Wach' er.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Das Kaiserpaar ist zu kurzem Aufenthalt in Rom einetroffen.
* Das spanische Königspar wird sich demnächst über München, wo es der Prinz-Regent von Bayern einen Besuch abzulasten gedenkt, nach Budapest begeben.
* Die „Vippische Tageszeitung“ erklärt in einem längeren Artikel die Gerüchte für grundlos, daß Prinz Bernhard von Lippe, der Bruder des regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, seinen Abschied aus der Armee genommen habe, weil er sich durch einen Besuch abzulasten gedenkt, nach Budapest begeben.
* Die „Vippische Tageszeitung“ erklärt in einem längeren Artikel die Gerüchte für grundlos, daß Prinz Bernhard von Lippe, der Bruder des regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, seinen Abschied aus der Armee genommen habe, weil er sich durch einen Besuch abzulasten gedenkt, nach Budapest begeben.
* Die „Vippische Tageszeitung“ erklärt in einem längeren Artikel die Gerüchte für grundlos, daß Prinz Bernhard von Lippe, der Bruder des regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, seinen Abschied aus der Armee genommen habe, weil er sich durch einen Besuch abzulasten gedenkt, nach Budapest begeben.

* Von Simon Copper, dem am 16. März d. bei Genab geschlagenen Kapitän der südafrikanischen Granatm-Gottentotten, wurden englische Blätter zu erzählen, er befände sich abermals auf dem Kriegsschauplatz, und der ganze Osten des Schutzgebietes sei deshalb für Weisse gesperrt. Im Reichsstatistischem Jahrbuch nun nur, daß Simon Copper seine Weibeplätze verändert hat. Er braucht darum nicht an Weib zu denken. Die Weibung, daß ein Gebietsstiel für Weisse gesperrt sei, beruht auf Gerüchtung.

Osterreich-Ungarn.
* Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte der Ministerpräsident Bekler in einer längeren Rede, daß der Ausgleich mit Osterreich jetzt endgültig zum Abschluß gebracht werden müßte, um der Politik Ungarns Sicherheit und seiner Industrie sowie seinem Handel den Aufschwung zu sichern. Aber die noch nicht getroffenen Einzelheiten des Ausgleichs sprach der Minister nicht.
* Auf dem demnächst stattfindenden Kongress der südafrikanischen Staaten, ein weiterer Zusammenstoß eritreer, wird auf Wunsch König Edwards Transvaal den Vorrang führen. In England fehlt es nicht an Stimmen, die vor der immer mehr anwachsenden Macht Transvaals warnen.

Balkanstaaten.
* Ein neuer türkisch-bulgarischer Zwischenfall wird aus Konstantinopel gemeldet. Ohne ersichtlichen Grund und ohne jemand davon vorher in Kenntnis zu setzen, hat Bulgarien alle Bahnen der Orientgeleise, die auf dem Balkan liegen, gesperrt. Die türkische Regierung erklärt zwar, sie wolle von den Bahntreuen nicht endgültig Besitz ergreifen, verlangt jedoch, daß die Jäger auf bulgarischen Gebiet nach von bulgarischen Beamten geführt werden. Bulgarien hat von seinem Schritt den fremden Mächten Mitteilung gemacht und ihnen versprochen, für den Schaden, den die Bahn erleidet, zu haften, falls die Angelegenheit endgültig erledigt ist. Die Vertreter der Mächte haben gegen die Sperrung der Bahnen durch Bulgaren Einspruch erhoben.

Äfrika.
* Der entronnene Sultan von Marokko, Abd ul Aziz, ist nun von dem größten Teil seiner Anhänger verlassen worden, die alle in Marokko des neuen Herrscher, des französischen Nizsch Hadid getreten sind. Abd ul Aziz wird sich zu seiner zweijährigen Abwesenheit nach Marokko rufen, beabsichtigt den Verlauf seines Darenis und wird nur so viel Frauen behalten, als seine Würde als ehemaliger Herrscher verlangt. Man hat er habe nach einem großen Betrag an Juwelen in einer Barriere Bank vorläufig verkauft und Regierungsbesitz, um Geld zu machen. Trotz des Einspruchs der Franzosen müßten auch die Einwohner von Calabiana, Malien Hadid als Sultan auszurufen.

Japan.
* Der neue japanische Ministerpräsident Katsura hat in einer in Tokio gehaltenen Rede erklärt, daß die Regierung keine neuen Anleihen aufnehmen und eine Politik der strengsten Sparsamkeit verfolgen werde. Er hat auch hinzugefügt, daß die Politik des neuen Kabinetts geeignet sei zur Befestigung der allgemeinen Friedensbedingungen beitragen.

Fürst Eulenburg aus der Haft entlassen.

Die Weichselkammer des Berliner Landgerichts hat am 22. d. nach mehrstündiger Beratung folgende Entscheidung getroffen: „Der Angeklagte Fürst Eulenburg wird aus der Untersuchungshaft entlassen, der Haftbefehl wird aufgehoben.“ Aber die Gründe, die zu dieser Entscheidung geführt haben, sind folgendes: „Aufgehoben wird die Freilassung waren die Gutachten der Ärzte, die den Fürsten behandelt haben, sowie des Gerichtsarztes.“ Auf Grund dieser Entscheidung wurde dem Fürsten ohne Stellung einer Bürgschaft und ohne jede künftige polizeiliche Bewachung aus freier Haft gelassen. Deren Urteilen (Bewachung) wurde geltend gemacht, daß der Fürst zur Zeit nicht verhandlungsfähig ist; daß er auch in absehbarer Zeit nicht verhandlungsfähig ist; daß eine weitere Haftdauer nicht nur lebensverfügend wären konnte, sondern aller Wahrscheinlichkeit auch werde. Es wurde ferner geltend gemacht, daß die Verhandlungsfähigkeit des Fürsten schon deswegen in absehbarer Zeit nicht vorliegen erachtet werden könne, weil der Fürst trotz mehrjähriger Krankheit und der geringen Stundenzahl der künftigen Verhandlungsbereitschaft in dem abgelaufenen Verfahren mehrfach zumangebracht ist. Wie verläuft, ist das Befinden des Fürsten Eulenburg zu ungenügend, daß an eine Überheilung des Patienten nach seiner Privatwohnung vorläufig nicht gedacht werden konnte. Die zur Bewandlung des Fürsten in der Berliner Charité untergebracht sind Kriminalbeamten wurden untergebracht. Gegen die Haftentlassung des Fürsten Eulenburg, die von der Strafammer des Landgerichts I, beschlossen wurde, hat die Staatsanwaltschaft Beschwerde beim Kammergericht eingeleitet, da die Entlassung ohne Stellung einer Bürgschaft erfolgt ist. Ob dieser Schritt der Staatsanwaltschaft von Erfolg begleitet sein wird, muß sogleich abgemacht werden. Die Weichselkammer hat sich nämlich bei der Haftentlassung des Fürsten von der Überzeugung leiten lassen, daß weder Rücksicht noch Verurteilungsgefahr vorliegt. Es ist demnach nicht unannehmlich, daß das Kammergericht diesen auf die medizinischen Gutachten gestützten Beschlüsse billigen wird.

Von Nah und fern.

Zum Brande des Pariser Telefonamtes. Mit höchster Anstrengung wird daran gearbeitet, die telephonischen Verbindungen zwischen Paris und dem Ausland, die bei dem Brande des Pariser Central-Telephonamtes unterbrochen wurden, wieder herzustellen. In die Befestigung gelangt hat, gelangte die Einrichtung des Pariser Substantums so recht zum Ausdruck. Die anfangs für unzulänglich gehaltenen, nunmehr endlich bezahlten, Nachrüsten der Hilfsdienst für die 19 000 Telephonammonente in einem Paradenbau auf dem großen Pariser Boulevard, das eine der großen Pariser Werksstätten, der vielmehrwöchigen Durchfrist zum Gammeln-Zentral durch den letzten Zentralhof zum Gelingen, für vier Monate hinaus die verheißene Störung erklärt: die Wiederherstellung der vorläufigen Telefonverbindungen mit Berlin ist bereits erfolgt. Aber die Straßstraße führt sich im 2. d. ein Berliner Telegraphenbeamter folgenden: „Ich habe einen Brand in einem Telegraphenamt durch Kurzschluß für ausgeschlossen, wenn die Leitung ordnungsgemäß gelegt ist. Wenn dies der Fall ist, kann auch durch ungeschicktes Schalten des Beamten keine Veranlassung entstehen. Auch eine Gefahr für Leben und Gesundheit besteht bei einem ordnungsgemäßen Telephonbetriebe nicht in einem höheren Maße als sonst in einem fernmündigen Großbetriebe. In den letzten Jahren sind im Telephonbetriebe solche Verbesserungen gemacht worden, daß sich sogar bei Unachtsamkeit und einem Handhabeln gegen die Vorschriften im Telephonverkehr der Telephonbetriebe nicht einer Gefahr für Leben und Gesundheit aussetzt. Auch bei Gerüchten besteht keine Brandgefahr. Wir haben die besten Mittel in den Leitungen, und wenn der Blitz in eine Leitung schlägt, wird in der Regel nur die logenannte Sicherung schmelzen, und selbst wenn infolge eines ganz besonders starken Blitzschlages der Draht zerfallen wird, kann kein Brand entstehen, durch den ein größerer Brand herbeigeführt würde.“

Ein neuer Geistesanstalt in der französischen Marine. Nachdem erst vor kaum einem Monat durch eine Pulverexplosion auf dem französischen Schulschiff „Couronne“ vier Geistesbedienstetenmännchen für Leben einbüßten und zehn andere schwere Verwundungen davongetragen haben, hat sich jetzt wieder auf dem strengen „Latauch-Beville“ in der Nähe von Doulen ein neuer Geistesanstalt ereignet, bei dem die Zahl der Opfer noch größer ist. Am Nord dieses Schiffes explodierte bei einer Schießübung ein Geschütz. 11 im Gefährten befindliche Kanoniere und 2 Mann von der Bedienungsmannschaft wurden sofort getötet und zwei Verunglückte wurden auf dem Transport. Da das Marineministerium aber den Unfall keine bestimmte Erklärung gibt, herrscht im weiten Frankreich allgemeine Erregung.

Keine Cholera in Berlin! Die verheißene Choleraepidemie, von denen man annahm, daß es sich um Cholera handle, haben diesen Bedacht nicht befristet. Es handelt sich um Typhus oder Pseudotyphus. (Siehe Artikel auf der nächsten Seite.)

Eine internationale Hochschülerin wurde von der Kriminalpolizei in Stöbelz verhaftet. Die elegant gekleidete Dame übte ihr Gewerbe als jüngere Herrin in Stöbelz, Hagen, Bielefeld aus, denen sie als rührige Geschäftsführerin und sie ausprühlerte. Ihrer Bekanntschaft ist sehr energiegelades Überfall entgegen.

■ Drei Selbstmorde in einer Familie. Vom Unglück verfolgt wird die Familie eines Fabrikbesizers in Guben. Durch Selbstmord endeten bereits zwei Kinder, ein Mädchen von 16 und ein Knabe von 13 Jahren. Nun kam man den 26-jährigen Sohn Hans, der früher Kunst war, in dem nahe der Stadt gelegenen Königspark als Leiche auf; er hatte durch einen Neulieferungs seinen Leben ein trübes Ende bereitet. Der junge Mann war seit längerer Zeit im väterlichen Geschäft tätig. Die Veranlassung zu der traurigen Tat ist unbekannt.

■ Eine gefährliche Spielerei. In Kassel war ein Knabe beim Spiel eines festsitzigen Mädchen ein brennendes Streichholz in den Mund, so daß die Kleider in Brand gerieten. Ein Schulmademutter ergriff die Fährnisse, doch hatte das Mädchen schon so schwere Verletzungen erlitten, daß es auf dem Wege nach dem Krankenhaus starb. Der Mutter trug schwere Wunden an den Armen davon.

■ Ein effrätiger Einbrecher. In Stadthaus bei Regensburg wurde ein effrätiger Knabe verhaftet, der am Mittwochabend im Unbilden ertrunken hatte und mit dessen Ausräumung beschäftigt war.

■ Ein Mischelwagen zum Eisenbahnzuge zerrittmet. Auf der Strecke Wittenberg-Blaß wurde ein Mischelwagen eines Spektelwagen aus Darmstadt bei Bahnhofs eines Wagners übergegangen von einem herannahenden Zuge ergriffen und zerrittmet. Der Mann wurde schwer verletzt, ein Pferd getötet.

■ Einem Eisenbahnwagen Unfall ist ein Chorleiter der Wiener Böhmische zum Opfer gefallen. Der Mann geriet sich in die Wägenstraße in die in die viele Zeit menschenleere Chorhalle, um einen Elektromotor zu sehen, der zum Schreiten der großen Orgel diente. Er stürzte aus einer Höhe von 10 Metern auf den Boden der Halle und legte den Kopf in Blut. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, doch wurde er nach wenigen Tagen im Alter von 45 Jahren an den Folgen seiner Verletzungen gestorben.

■ Mörderischer Überfall durch einen Zigeuner. Bei Hofheim in Krainitz überfiel ein vierzigjähriger Mann fünf Zigeunerinnen mehrere von ihnen heimtückische Mörderhand und brannte sie. Eine auf der Landstraße streifende Gendarmenpatrouille von zwei Mann griff die Zigeuner an, die den Kampf aufnehmen. Nachdem ein Zigeuner niedergeschlagen war, schickten die anderen, in denen wurden elf von ihnen festgenommen.

■ Wieder ein großer Erfolg der Flugtechnik. Während der amerikanischen Flugwoche in Orléans brachte ein französischer Militärflugzeug ein zweites Mal ein Flugzeug zum Absturz, das sich in der Luft auflöste. Der Pilot wurde schwer verletzt, doch wurde er nach wenigen Tagen im Krankenhaus gestorben.

■ Ein Irrtum des Herzens. 2) Originalroman von Franz Ziller. (Fortsetzung.)

Wieder ein bezauberndes Opfer dieses an Langmut zu überreichen Krieges, sagte Robert zu dem Hauptmann. „Zur Sache sei an meiner Seite die Königin.“ Aber versetze, wenn ich dich jetzt nicht beglücke, ich kann die arme Frau, die Mutter eines wackeren Kameraden, nicht im Stich lassen, ich werde dich sorgen, dich sie lieber nach Hause kommen. Doch du halte dich nicht länger auf, deine Wunden verlangen rasche Pflege. In einer Stunde bin ich bei dir — oher!

Während zahlreiche Hände dem Hauptmann in den Wunden halfen, bemühte sich Robert mit mehreren mitleidigen Händen, die alte Frau wieder zur Bewußtsein zu bringen. Als dies endlich nach längerer Zeit gelang war, fragte sie Robert nach ihrer Wohnung und sagte: „Ich werde Sie begleiten und Ihnen dabei genaue Bericht über den Helmbot Jörns Sohnes erlassen. Wird auch dieser Bericht Ihren Schmerz nicht lindern, so können Sie doch den Text haben, das Sie doch als noch für unter geliebtes Vaterland auf dem Felde der Ehre gefallen ist, und daß Ihre Edigial über von Tausenden von Müttern und Vätern in Österreich gestellt wird.“

Die schlüßend ließ sich Frau Meinwald von dem Offizier wegmachen und hinterließ ihm seine und Nummer ihrer Wohnung zu. Robert rief einen leeren Wagen, hob die Frau in denselben und fuhr sodann mit ihr hinweg.

Mit diesen Worten empfahl sich der Offizier

Pneumatikfabrik Michelin ausgelegt hat, gewonnen. Wright legte am 21. d. um 9 Uhr 12 Min. nachmittags den Flugplan in Belgien, folgte 4 Stunden 33 Minuten mit dabei. Wright erreichte Wright mit seinem ganz einfachen Apparat, der außer dem 22-erigen Motor nur ein paar hundert Mark kostete. In den Streifen der Luftschiffahrt ist man jetzt übermäßig auf die Spitze der Flugapparates getreten, jedoch umgibt diesen Leichtigkeit, Billigkeit, insbesondere aber wegen ihrer kleinen Oberfläche. — Der schwer dankeberedende Deville Wright äußerte übrigens zu einem Berichterstatter, daß er hoffe, seine Fabrik bald wieder aufnehmen zu können und daß er über seine in der Luftschiffahrt mit einem gleichartigen Unfall (der Bruch einer Schraube) nicht wieder beschaffen.

■ Gruben-gas-Explosion in Belgien. In den stollenbergerten bei Mons ereignete sich eine heftige Gruben-gas-Explosion, durch die die Galerie, in der drei Hauer arbeiteten, zum Einsturz gebracht wurde. Es gelang infolgedessen fünfzehn Schanden nicht, zu den Verletzten hindazubringen.

■ Schredensjensen während eines Ziergefächts. Während eines Ziergefächts in Moita Unbekannte die Tür der Ställe, 22 Stiere führten in den Stallraum. 7 Personen wurden getötet, 40 verwundet. Die wüthenden Stiere warnten mehrere Personen hoch in die Luft, andre wurden niedergebretet und getötet. Es kam zu wilden Schredensjensen. Schließlich wurde Kavallerie herbeigekommen. Die Kavalleristen erlegten zehn Stiere, die übrigen anwesenden (Möhen) ist ein kleines Städtchen im Norden der Insel Korfu.)

■ Das neue Jarentschloß. Der Jar hat in der letzten Zeit den Entschluß gefaßt, die Insel Kanos in den finnischen Seeren zu einer Sommerresidenz ausbauen zu lassen. Aus diesem Grunde hat er nunmehr ein einige hundert Mann und Arbeiter entsandt, um für den Bau eines Schlosses auf dieser Insel Pläne auszurufen und dem Jarren vorzulegen. Mit dem Bau dieser fastlichen Sommerresidenz soll in Kürze begonnen werden: der Bau soll durchaus nach dem Charakter der Insel zu ausgeführt werden, das in demselben sowohl der ganze Komfort, als auch eine große Leibesruhe untergebracht werden kann. Hauptächlich legt der Jar insofern das lebendige Zustand des Jarren Wert darauf, daß das Schloss in der Nähe der See erbaut werden soll, um Sommerzeit zuzubringen will, von groben, nach der See zu gelegenen Terrassen umhüllt ist. Da der Jar gern den Fischfang obliegt, werden auch bahnhühende Vorkehrungen getroffen. Das Schloss soll ein kleines Schloss sein, dessen Zweck vornehmlich die Unterhaltung des Jarren ist, wie es denn auch jetzt schon bestimmt ist, daß auf dieser Weidung nur in den seltensten Fällen Besuche stattfinden werden. Der Bau soll im Herbst beendet sein, im Sommer 1910 bezogen werden kann. Für diesen Zeitpunkt wird die Insel auch eine kleine Garnison erhalten, die aus der Leibesruhe des Jarren und aus einem Teil eines Petersburgs Regiments bestehen soll.

■ Die Cholera als Selbstmörder. Der Arbeiter Stefan Michailow in Petersburg beschloß, aus Lebensfrust sich das Leben zu nehmen, doch ergriff ihn keine Todesart, er verlor sich. Als er jedoch merkte, wieviel Menschen in den letzten Tagen in Petersburg durch die Cholera ihr Leben einbüßten, vermuthete er, in ihr die einzig richtige Art des Selbstmordes gefunden zu haben. Er begab sich auf seine Arbeitsstätte, ließ sich Pflegen und trank aus dem Wasser der Wässa. Als seine Kameraden ihn erregt darauf aufmerksam machten, daß er bei seiner Lebensfrust- und Unzufriedenheit von der See ergriffen werden müßte, sagte er ihnen recht heraus, daß es ihm ja gerade darauf ankomme, der Arbeiterbegleiter des Selbstmordopferanden alsdann schlüssig

Die Fahrt dauerte ziemlich lange, bis endlich eine der wenig beladenen Kisten von Wässa erreicht war, wo der Wagen von einem ungeschickten einfüßigen Kutscher hielt. Soll garter Aufmerksamkeit zeigte Robert der alten Frau, die stumm und gebrochen neben ihm gesessen hatte, den Arm und trug sie fast die Kette hinweg.

„In bestimmten Augenblick wurde eine Tür im ersten Stockwerk aufgerissen und in derselben erschien die Gestalt eines hochgewachsenen jungen Mädchens, das mit einem Angstschrei auf die alte Frau zuhielt und fragte: „Am Gottes Willen, Mutter, was ist dir geschehen?“

Da keine Antwort erfuhr, nahm der Offizier das Wort und sagte: „Der Junge wollte es, daß ich Ihrer Frau wieder eine unheilvolle Nachricht geben müßte, die Sie heute so sehr erschütterte, daß ich mich genöthigt fand, sie soweit zu begleiten, bis ich die besten Hände zur Pflege übergeben kann.“ „Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Menschenfreundlichkeit“, sagte das Mädchen, wobei ein Blick aus ihren großen Augen den jungen Mann hinweg, der scheinbar von Bewunderung über ihre lebhafte Schönheit, saum ein Wort der Erwiderung fand und endlich befangen hervortrat.

„Weber Sie, nach Ihrer Frau Mutter sind jetzt in der Stimmung, um einen vollständigen Bericht von mir hören zu können, ich werde mir deshalb erlauben, morgen wieder vorzusprechen.“

Mit diesen Worten empfahl sich der Offizier

in die Baracken schaffen, wofür er tatsächlich erkrankte und der Cholera erlag.

Gerichtshalle.

Frankfurt a. M. Der Fabrikant Friedrich Quader wurde am 6. Juli d. beim Diebstahl eines Fabrikars abgeurteilt und verurteilt seinen Verurteilten eines Jahres, folgte 4 Stunden 33 Minuten mit dabei. Wright erreichte Wright mit seinem ganz einfachen Apparat, der außer dem 22-erigen Motor nur ein paar hundert Mark kostete. In den Streifen der Luftschiffahrt ist man jetzt übermäßig auf die Spitze der Flugapparates getreten, jedoch umgibt diesen Leichtigkeit, Billigkeit, insbesondere aber wegen ihrer kleinen Oberfläche. — Der schwer dankeberedende Deville Wright äußerte übrigens zu einem Berichterstatter, daß er hoffe, seine Fabrik bald wieder aufnehmen zu können und daß er über seine in der Luftschiffahrt mit einem gleichartigen Unfall (der Bruch einer Schraube) nicht wieder beschaffen.

Dannover. In der Angelegenheit des Reichstagsabg. Seb wurde gegen ihn vor der Strafammer wegen Betrugsverfalls und Verletzung verurteilt. Die Angelegenheit wurde am 6. Juli d. beim Diebstahl eines Fabrikars abgeurteilt und verurteilt seinen Verurteilten eines Jahres, folgte 4 Stunden 33 Minuten mit dabei. Wright erreichte Wright mit seinem ganz einfachen Apparat, der außer dem 22-erigen Motor nur ein paar hundert Mark kostete. In den Streifen der Luftschiffahrt ist man jetzt übermäßig auf die Spitze der Flugapparates getreten, jedoch umgibt diesen Leichtigkeit, Billigkeit, insbesondere aber wegen ihrer kleinen Oberfläche. — Der schwer dankeberedende Deville Wright äußerte übrigens zu einem Berichterstatter, daß er hoffe, seine Fabrik bald wieder aufnehmen zu können und daß er über seine in der Luftschiffahrt mit einem gleichartigen Unfall (der Bruch einer Schraube) nicht wieder beschaffen.

Medizinische Wochenplauderei.

Ganz merkwürdige Verläufe werden von einem französischen Chirurgen veröffentlicht, der in der Klinik der großen Operationen gearbeitet hat. Er hat berichtet, daß er ein Mal einen Hund heranzuschneiden und die linke Niere nach rechts wieder eingelenkt hat. Der betreffende Hund soll ebenfalls Monate am Leben geblieben sein, ohne zu sterben, und seinen Besitzer mehrere Monate lang gesund gehalten haben. Der betreffende Hund soll ebenfalls Monate am Leben geblieben sein, ohne zu sterben, und seinen Besitzer mehrere Monate lang gesund gehalten haben. Der betreffende Hund soll ebenfalls Monate am Leben geblieben sein, ohne zu sterben, und seinen Besitzer mehrere Monate lang gesund gehalten haben.

Der französische Arzt, der Cholera, hat berichtet, wieder seinen Fuß in Ausland gesetzt und breitet sich mit ungläublicher Schnelligkeit aus, daß zu vermuten ist, daß die Cholera in England schon lange gehauert hat, ehe die ersten Fälle tatsächlich erkannt worden sind. Gegen den Schmutz und Unsauberkeit sämtlicher Gassen selbst vergebens, und zu wird England eine ewige Gefahr für die Völker Europas bleiben. In Petersburg besteht nicht nur ein Mangel an Krankebetten, die es fehlt den Krankenbetten sogar an Desinfektionsmitteln und Hygiene, das ihm anzuwenden, hinsichtlich einzureichen, sind die Erkrankten zu transportieren. Daß bei einer derartigen Verhütung, die noch durch die Unsauberkeit und Dummheit der unteren Klassen möglich ist, die Zunahme

und trat, den Kopf voll trüber Gedanken an die Vergangenheit, an Gegenwart, den Blick weg in die Stadt an. Neben diesen trüben Gedanken aber drängte sich immerfort das Bild des schönen Mädchens in seine Erinnerung, das einen unauflöshlichen Eindruck auf ihn hinterlassen hatte.

Als Robert die gemeinsame, ihm aus früheren Zeiten wohlbekannte Wohnung seines Freundes Berg erreicht hatte, wofür er von dem Hauptmann und dessen alten Mutter freudlich bewillkommen wurde, ging er sofort daran, sich in dem kleinen Zimmerchen, das ihm angewiesen wurde, hinsichtlich einzureichen, und begab sich dann wieder zu dem Hauptmann, der seines leidenden Fußes wegen kein Lager auf dem Stempel aufgeschlagen hatte.

Die Ereignisse des unglücklichen Krieges haben einen unerschütterlichen Gelpolstisch, daß die Stunden verstrichen, ohne daß die Herzen es eigentlich bemerken. Nach einer kurzen Pause sagte der Hauptmann: „Geben wir die unerschütterlichen Demüthigungen an einen Feldzug, die eines der bittersten Schicksale der Menschheit sind, die sich im Augenblick erfüllen wird, und freudig wird über uns und untrer Zukunft.“

„Ja“, entgegnete Robert — „das weiß ich doch nicht. Wird der Krieg fortgesetzt, so melde ich mich sofort wieder zur aktiven Teilnahme.“ So lange ich noch einen geliebten Kameraden im Felde habe, gehört derselbe meinem Vaterland. Da allerdings wird wohl nicht in der Lage sein, dich den Strapazen neue Kämpfe auszuweichen.“

der Choleraerkrankungen rapide vor sich geht, diese nicht nur zu vermeiden, sondern auch zu verhindern, daß die fregene Wässa zu Hilfe kommt, dritte eine Einschränkung der Epidemie schwer möglich sein und eine Vermeidung der Weichel auch diesen unheimlichen Maß wieder nach Zeitlaufs bringen. Nachdrücklich haben wir vor einiger Zeit die Cholera, die in Stargard in Pommern russische Gänse als Choleraerkrankung angehalten worden sein. Ein Zusammenhang zwischen Cholera asiatica und der Cholera-epidemie ist jedoch bisher nicht festgestellt worden, trotzdem die Beobachtung gemacht worden ist, daß beim Austritt der asiatischen Cholera unter den Menschen auch Tauben und Gänse erkrankten. Jedenfalls ist die Choleraepidemie für den Menschen nicht ansteckend, selbst der Mensch von Gänsen oder andern Gesehäft, das an Hühnerhöfen erkrankt ist, soll den Menschen nicht schädigen, vorausgesetzt, daß in dem Ställe noch keine Verjaunung und Bewegungprozesse stattgefunden haben. Letztere erlangen bei franten Tieren viel schneller als bei gelunden geschädigten, jedoch vor dem Gesehäft genannt werden. Auch die Choleraepidemie nicht übertragbar auf den Menschen, so verbreitet sie sich jedoch sehr schnell auf alle Arten von Gesehäft, jedoch je einen großen Schaden verursacht und mit allen Mitteln zu bekämpfen ist.

Die Zahl der Erkrankten ist im Sommer durch ein neues eigenständiges vermehrt worden, das der Arztverein des Städtischen Joppen eingeleitet hat. Es handelt sich um ein Jockeyerth, das für 36 Personen ausgerüstet ist. Bei jeder Witterung treuz das Schiff zwischen der See und dem Lande. Die Choleraepidemie, die die Stille möglichst nahe in ruhigen Wasser. Das Schiff befindet sich unter ärztlicher Kontrolle und der Aufsicht von zwei freiwilligen Pflegekräften. Die Kurbedürftigen liegen auf dem gegen Süden durch eine abgetheilte Kabinen, die in der Mitte des Schiffes durch ein Loch in der Decke mit der See verbunden sind. Die Kranken werden durch ein Loch in der Decke mit der See verbunden sind, von der man sich bei vielen Krankeiten der Cholera vertritt.

Der Cholerafischchen.

In nicht gesunde Schreden sind die Bewohner der Reichshauptstadt durch die Nachricht verriet worden, daß die Cholera aus England nach Berlin eingeschleppt worden sein soll. Inner dem Bericht der Choleraerkrankung ist die 28-jährige Frau des russischen Staatsrats Waldemar Brögemann aus Petersburg, die vor einigen Tagen in Berlin eingetroffen war, am 22. d. dem Muthof Wladimir-Stranthenaus zugeführt worden. Die kranke Frau wurde in die Choleraerkrankung, die sie in Petersburg erlitten hatte, als es sich um Cholera handelt. Dennoch wurden alle Personen, die mit der Verletzten in Verbindung gekommen sind, ärztlicher Beobachtung unterworfen und alle Maßnahmen zu treffen, als ob es sich um eine Choleraerkrankung handelte. Gebeut ist dieses nicht der einzige verlässliche Fall, der sich in der Reichshauptstadt ereignet hat. Am Laufe des 22. und noch vier Personen dem Stranthenaus eingeleitet worden, bei denen sich ausgesprochene Anzeichen von Cholera gezeigt haben. Selbstverständlich kann diese Gefahr nicht übersehen werden. Was nämlich der Direktor im Reichsanthropologischen Museum, Herr Ministerialrath v. Jonauders, berichtet, wird schon bei den ersten Meldungen aus Petersburg alle Vorkehrungen getroffen werden, um ein Ausbreiten der unheilvollen Seuche nicht nur zu verhindern, sondern auch demselben gestül gegenüber zu treten. Alle Krankehäuser und besonders solche, die für Infektionskrankheiten eingerichtet sind, haben die nötigen Vorkehrungen getroffen, um ein Ausbreiten der Seuche zu verhindern, um in Augenblick alle Leben zu retten. Die Kreisärzte der einzelnen Berliner Bezirke haben ihre Weisungen für die sofortige Befolgung der eintreffenden Fälle erhalten und alle nöthigen Vorrichtungen

in die Baracken schaffen, wofür er tatsächlich erkrankte und der Cholera erlag.

aus gleichem Anlaß sind wieder erneut den besondern Stellen im Gedächtnis zurückzuführen worden. — In Petersburg steigt die Zahl der Verhaftungen immer erschreckender. Durchschnittlich werden täglich 400 Gefangenen und 150 Todesfälle gemeldet. Alle Totengräber sind total erschöpft, da sie Tag und Nacht graben müssen. Mitternachts muß sich Juchend vor Verführung niemand arbeiten, gegen hohe Bezahlung muß Bergbauarbeiten mit sich vierzig Arbeitstage und weitere als Totengräber auf dem Friedhof hiesel sich fürchtbare Spenden unter den Hinterbliebenen, alles armen Leuten, ab, die umbeugend der Verdingung beizubehalten wollen. Sie fampern oft zwei Tage und Nächte auf dem Friedhof, die ihre Leuten bestattet werden können. Die Störze werden von der Polizei in schauerbarsten Zustände geliefert.

Hus dem Leben des Grafen Zeppelin.

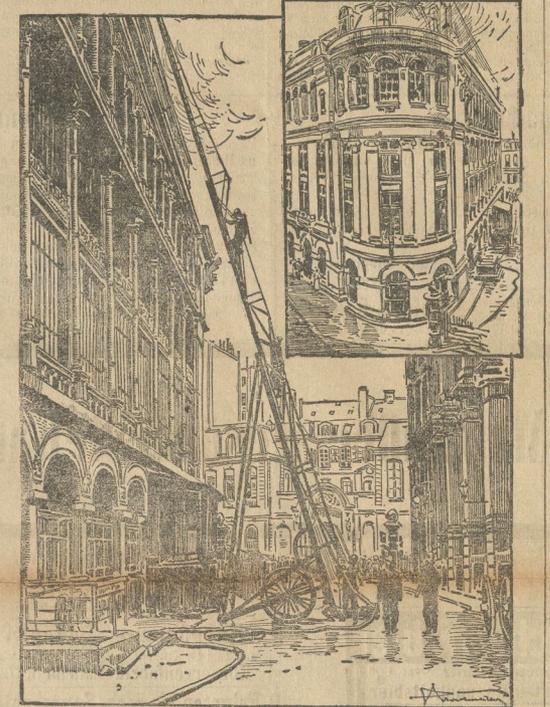
Soeben erschien im Verlage von Johannes Blanke in Konstanz eine erste Biographie des großen Luftfahrers: „Graf Ferdinand von Zeppelin. Ein Leben des Helden in der Luft“. Die Biographie ist eine in jeder Hinsicht wertvolle und wertvolle Kompilation aus einer tiefen persönlichen Kenntnis heraus die Lebensgeschichte des Grafen schildert. Die unerschöpfliche Arbeit, die Zeppelin auch bei der Erprobung seiner Erfindung bewiesen sollte, steht bereits in dem jungen Leutnant, der 1863 aus Schindling nach Kampf und Abenteuer am nordamerikanischen Sezessionskrieg teilnahm und sich bei einem verwegenen Weiterzuge auszeichnete. Er unternahm auch mit zwei Hundstagen in Indiana eine Expedition, um die Quellen des Mississippi aufzusuchen. Dabei ging den Reisenden der Broviant aus, jedoch sie im einleitenden Urmal von Hungergefahr bedroht schienen und die einzige Nahrungsmittel waren, die sie sich durch einen Jagdflug erlösten. Im amerikanischen Bürgerkrieg trat ihm auch zuerst der große Gehörte des letzten Luftballons, der ihn durch sein ganzes Leben hin beschäftigte, mit aller Kraft vor die Seele. Bei St. Pauli in Kanada machte er seinen ersten Aufstieg in einem Festschiff und schickte hier, fern von der Heimat, das unerschöpfliche Reich der Luft, dessen Meister er werden sollte. Bei der Belagerung von Paris im Jahre 1870 erlachte er dann die Wichtigkeit der Idee des Luftballons noch deutlicher, doch erst bei seinem Scheitern im Jahre 1871 im Dienste im Jahre 1891 arbeitete er praktisch unermüdet an der Ausgestaltung seiner Pläne und Entwürfe. Sein Zweifel, sein Misserfolg konnte von nun an die Stärke seines Glaubens und sein Vertrauen an die Zukunft zerstören. Als Zeppelin im Jahre 1894 mit seinem Vater, dem Generalleutnant v. Zeppelin, zusammentrat, erzählte ihm dieser, wie er gerade in den Lebenserinnerungen von Ernst v. Siemens gelesen habe, daß dieser bedeutende Leichter die Konstruktion eines luftverfügbaren Fahrzeuges für unmöglich hielt. Zeppelin erwiderte dem Grafen: „Das habe ich auch gelesen, wie wohl alles, was sich auf mein Schicksal bezieht und in neuer Zeit geschrieben ist. Es darf nicht aber dies nicht möglich machen; denn für mich nicht naturgemäß niemand ein, wie können den Versuch ins Dunkle wagen will. Aber mein Ziel ist mir klar, und meine Berechnungen sind richtig.“ Doch laut sagte er noch in tiefen kritischen Zeichen: „Ich nehme es keinem Menschen abel, wenn er mich in einem Zorn nicht, deshalb mich nicht als einen Aufsteiger zu ruhig weiter zu machen und meine Idee, die ich für richtig erkannt habe, weiter zu verfolgen.“ Der höchste Triumph und der stärkste Fall für den

Grafen war sein unerschütterliches Verbleiben im Regiment als Kommandeur in Ulm, wobei er stets dem Militärgeheimdienste bei, verriet, wenn er seinen Platz angenommen, unbedacht ein fälliges Gebot und hier dann der Predigt aufmerksam zu. Auch in seinem Regiment wußte er ohne allen Zwang einen frommen und religiösen Geist zu verbreiten. Nach seinen ersten großen Erfolgen im Sommer 1900 sagte er, als man von der künftigen Lenkung und Führung des Militärgeschicks durch Gott sprach: „Ja, Gott ist der Schlichter und ich bin sein Werkzeuge.“ So lehnte er allen Haß für sich in demütiger Selbsteinstellung gegen die höchsten ab. Seine ungeheure Arbeitsleistung hat Graf Zeppelin vollbracht, bis er mit

Leuten. Am 19. Juni 1908, dem Tage, an dem die Verträge mit dem neuen Luftschiff beginnen sollten, war der Graf schon um vier Uhr morgens auf, um zur Halle nach Manzell zu fahren. Dort sollte die Fällung des Ballons erfolgen. Alle Vorbereitungen waren dazu in einer geschäftigen und erbenen Weise getroffen. Es gab viel Arbeit für den Unermüdeten den ganzen Tag durch. Und als die Mitternachtsstunde schlug und alles schon vor der Hand lag, da war der Arbeitsstag des Grafen noch nicht zu Ende. Zum Schluß er noch die angekommenen Briefe und Telegramme durch, und deren Zahl war sehr klein, oft aber riesengroß. Auch mußten einige Sonderfragen erledigt werden und meteorologische

Um halb fünf Uhr nachmittags trafen die Gäste und die Vertreter der dem Luftschiff in amtlicher Eigenschaft beivohndenden Behörden von Manzell ein. Der Graf war in der Halle des Luftschiffes beschäftigt, um die letzten Anordnungen vor der Fahrt zu treffen. Leider kam es an jenen Tage nicht zur Fahrt. Die bei ihm eigenen Ruhe und fahre Stimmte teilte er seinen Gästen mit, daß eine kleine Genarie die Fahrt fast jetzt verbinde. Da galt es, sich nicht leicht entziehen und entziehen zu lassen, sondern gefast weiter zu arbeiten, um auch diesen Berg wieder zu überwinden. Seinem Grundsatze getreu, niemals aufzugeben, wenn nicht absolute technische Sicherheit für die Mitfahrernden vorhanden sei, konnte und durfte er nicht fahren, wenn er auch persönlich die Fahrt gemacht hätte. Es hätte sich herausgestellt, daß ein Auspuff-Stoffmangel unbedeutend war, obwohl er von einer der renommiertesten Fabriken geliefert war. Aber es ist bezeichnend für die edle Geminnung des Grafen, daß sein Wort des Unnützes über die Unausführbarkeit der Fahrt laut ward. Kein Tag in jenem Herbst verriet den Schwerenthaltenen. Man nahm er sein Schwimmbad wie alle Tage im See, dann verlämmelte er am Abend, wie gewohnt, einen kleinen Kreis um sich und unterhielt sich mit Scharfkeit und Würde über ihm eigenen Selbstleben und vornehmlich die Luft, als sich seine Wärme um zehn Uhr empfanden, da ging der Graf in sein Bureau — um zu arbeiten.

Zur Vernichtung der Pariser Telephonzentrale.



Das ist die Pariser Telephonzentrale, die gerade zu der Zeit des Ausbruches des Brandes in der Pariser Telephonzentrale imgegriffen wurde. Das ist die Pariser Telephonzentrale, die gerade zu der Zeit des Ausbruches des Brandes in der Pariser Telephonzentrale imgegriffen wurde. Das ist die Pariser Telephonzentrale, die gerade zu der Zeit des Ausbruches des Brandes in der Pariser Telephonzentrale imgegriffen wurde.

seiner Gründung durchdrang. Er ist ein unermüdetlicher Arbeiter. Als man einmal vom „Aufstandenen“ sprach, sagte er: „Dann mache ich bei weitem nicht aus, ich würde nicht, wie ich meine Arbeit bewältigen sollte.“ Ein Beispiel aus neuerer Zeit mag seine nie ermahnende Tätigkeit, seine stets ausdauernde Energie des

Beobachtung gemacht werden. So ging die Nacht dahin. Kaum hatte er am Morgen etwas zu sich genommen, dann wurden Gelehrte aber die Vertreter des Kriegsministeriums des Reichsamt des Innern, der Marine und viele andere empfangen, da fuhr er wieder hinaus auf seinem Motorboot „Warttemberg“ nach Manzell.

Witzig ist gebührt, und eine ernste Viehchalt mit dem vollen Hintergrunde der Ehe wird zu doch nicht unangenehm sein. „Weshalb nicht“, fragte Robert, „wenn das Mädchen mir gefällt, weshalb sollte ich das Gefühle nicht zu meiner Frau machen? Doch ich glaube, wir sprechen über ein Thema, das noch künftiger fern liegt.“ „Wage es dort liegen bleiben. Du kennst meine Ansichten über die Ehe und über die Weiber und weißt, wie sehr ich jeden Mann bebaue, der bessere Gefühle an ein Weib vergebend. Eitel, unbehaltend, launenhaft sind sie alle, und in ihrer Oberflächlichkeit ebensowohl einer geistiger Arbeit, wie eines schlichten Irrelles und vernünftigen Gehaltens fähig. Ihr Verstand ist nur in der Kritik und in der Negation bedeutend, er blendet nur und wärmt nicht und ihr Gefühl hängt von der momentanen Stimmung ab, und ist von Gleichheit und falschem Mitleid bestimmt. Aber einen verkommenen Kerl können sie lieb haben, der honette Mann aber, den sie mit Abfälligkeiten bis an sein Blut ausleeren, können sie kühn und lieblos lieben leben. Lieber Junge, werde ein Gef, verdamme jedes eifers Gefühl aus deiner Brust, läge, besitze und besitze, und sei vor allem unempfindlich gegen unmotivierter Mitle, gegen Verachtung und Mißachtung, gegen Verleugung einer deiner schönsten Eigenschaften: gerade nicht in Aufregung, wenn du als falsch erkennen mußt, was noch ist, und umgekehrt, und bleibe gleichgültig, wenn du von dem Weibe, mit dem du dich für das ganze Leben verbinden willst, nicht verstanden wirst — dann, meinestwegen heirate,

Buntes Allerlei.

CO2-Sonderbare Gerichte. Jahrelang ist die Zahl neuer Gerichte, die in uns fernem Gegebenen gesehen werden, ohne daß wir ihnen dabei beizukommen würden, auch nur eine Kostprobe dieser oft als höchste Leckerbissen geachteten Nahrungsmittel zu uns zu nehmen. Zwar haben wir uns schon daran gewöhnt, Fischschmalz und Schmalz als ein gutes, angenehm schmeckendes, doch würden wir uns einheimisches entziehen, wolle man uns Vögelbraten, wie er in Schwaben gebräutet wird, vorlegen. In Indien verpeilt man Tiger, dort und in Afrika ist Fleischbraten eine beliebte Speise und gebaute Fleischstücke sollen eine Delikatessen sein, die sich ganz gut neben einem schmackhaften Kalbsbraten sehen lassen kann. In Ozeanien wird Fischschmalz ebenfalls verwendet, in Saigon und Siam verlaufen Eingekaufte an den Märkten Strobleite zu dem Zweck der Zubereitung als Nahrungsmittel. In San Domingo und in den Westindien von Mittelamerika wird der Kaiman geteilt, um geröstet verzehrt zu werden. Die gewöhnliche grüne Gabelte ist in Süd-Australien und in Süd-Amerika ein besonderes Leckerbissen. Griechen essen Natursuppe, trinken das Blut und essen das Fleisch der Schlammschildkröte wie deren Eier. Ein beliebtes erotisches Menü besteht aus: Natursuppe, gebadene Fleischstücke, gerösteter Alligator, verputzter Fasan oder gelbes Huhn, welche letztere Nahrung aus von den Fäulnis zur Gahrung des Schmalzes vielfach Verwendung findet. Zwar essen wir mit fanatischer Weisheit bereits schon Mitternachts, in Bulgarien und Rumänien ist man dagegen hierzu schon weiter, indem man auch Hosen und Schmittenden überdeckt genießt.

A Ein vorläufiger Wetterbericht. Nachforschungen: „Wie ist doch, als hätte ich den Wetterbericht gelesen. Wo ist er denn?“ — Vater: „Er hatte eben eine kleine Unterbrechung mit mir und ist jetzt im Bibliothekszimmer, um auszuräumen, ob er dich lieb oder nicht!“

A Gedankenplitzer. Viele Leuten würden erstaunt sein, wenn man es vernehme, über sie zu sagen:

A Trüßiger Grund. Zwei junge Purichen unterhielten sich miteinander und kamen schließlich auch auf das Meer zu sprechen. — „Wie kommt das nun“, sagte der eine, „daß das Meer nicht überflutet, wo doch alle Flüsse hineinfließen?“ — „Du Schatzkoff!“ antwortete der andere, „daß das Meer voller Schwämme ist?“

„Ich für meinen Teil werde auf diese beiden Güter verzichten und mich schon ich geteilt bin, in die hille Gemächte einer Färterlei zurückziehen, weil ich schon vor Ausbruch des Krieges von einem ehemaligen Staatsbeden, dem Grafen Dornach, angeboten wurde; aber da fällt mir ein, wie endete denn dein heutiges Abenteuer? Hast du die alte Frau glücklich nach Hause gebracht?“

„Die alte Frau überlag bei dieser unermuteten Frage die Wangen des jungen Offiziers und sah verlegen antwortete er:

„Ich habe meine Mission vollendet und dafür einen Lohn erhalten.“

„Wie, mein bezaubter reiche Onkel?“

„Nun, ich habe dabei einen Engel gefunden.“

„Einen Engel? Das wird wohl eine posthume Anerkennung für ein Mädchen sein, dessen Reize dich bezauberten und dich veranlaßten, nach Art aller Verliebten Engel in Menschenform zu haben.“

„Ja, du bist recht, der Ausdruck vor von mir sichtlich gemacht. Ich das Mädchen, dessen Namen ich nicht einmal kenne, die Tochter seiner Frau, mit welchem der Verlobten mit einer Götter. Dente dir den Stolz Dianas, gemischt mit der Schönheit und dem Streben der Venus, dann hast du ein delikates Bild von der schönsten Menschenkinder, die ich bei meiner Sommerreise entdeckt habe.“

Und mit schmählichen Widen fuhr der junge Mann fort:

„Von deiner neuen Götter zu träumen“, erwiderte der Kammerdiener dem unvollendeten Satz und fuhr dann erwidert fort:

„Ich dich warnen, lieber Freund, so lange es noch Zeit ist. Hänge dein Herz nicht an ein Mädchen, das so selbst phantastisch verfährt, bis du die Illusion von der Wirklichkeit nicht mehr zu trennen vermogst. Zu einer mühsamen Züchtung dürfte das Mädchen zu unmaßig, welchem als nächste Angehörige eines gewissen Kameraden unsere Achtung und unser

Apfen voll Geist und Energie hervorleuchten, zugerichtete Wagnen, ein feil geschickter Hund, ein kräftiges Kind, eine hohe, schlanke Gestalt, und Bewegungen voll Anmut und Eleganz. Ich glaube, wenn du noch ein Mädchen von Platanie dir behaupt hast, so wirst du aus diesen Details dir selbst die ganze Person konstruieren können.“

„Du hast keine Zeit zur Denkt“, sagte lächelnd der Hauptmann, „und wie mir scheint, in aller Selbstwürdigkeit in diese schöne Menschenblüte, wie du poetisch dich ausdrückst, dich verzeiht.“

Das weiß ich nicht, ob man das Gefühl, welches mich im Augenblicke beherzigt, verheißt sein nennen soll; aber das eine weiß ich, daß mein Auge sich an der harmonischen Verbindung so vieler Schönheiten weidet, und daß ich mir selbst gehen muß, niemals ein schöneres Mädchen gesehen zu haben. Unrichtig ist immer, Geist und Gemüt, dem, was die äußere Hülle bindet, dann Reize ist allerdings nicht für mich gut. — Doch es ist Zeit, zur Ruhe zu geben und ...“

„Von deiner neuen Götter zu träumen“, erwiderte der Kammerdiener dem unvollendeten Satz und fuhr dann erwidert fort:

„Ich dich warnen, lieber Freund, so lange es noch Zeit ist. Hänge dein Herz nicht an ein Mädchen, das so selbst phantastisch verfährt, bis du die Illusion von der Wirklichkeit nicht mehr zu trennen vermogst. Zu einer mühsamen Züchtung dürfte das Mädchen zu unmaßig, welchem als nächste Angehörige eines gewissen Kameraden unsere Achtung und unser

Bemerktes.

Nebr. Vom 1. Oktober d. Js. ab fallen im Winterhalbjahre die Schulferienstunden beim hiesigen Postamt fortan auf die Zeit von 7 1/2 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends.

Zum bevorstehenden Umzugstermin sei daran erinnert, daß der Umzug bei kleinen, aus höchstens zwei Zimmern nicht überhöht bestehenden Wohnungen am 1. Okt. bei mittleren, aus drei oder vier Zimmern nicht überhöht bestehenden Wohnungen am 2. Oktober, mittags 12 Uhr, und bei großen mehr als vier Zimmer umfassenden Wohnungen am 3. Oktober, mittags 12 Uhr, beendet sein muß.

Zur Verleihung der tierärztlichen Doktorwürde erlauben wir, daß die Entscheidung in Betreff der Bewilligung dieser Würde durch den Bundesrat über die diesbezügliche Angelegenheit schonen. Es soll versucht werden, eine für alle Bundesstaaten gemeinsame Regelung zu finden.

Quersart. Oberpräsident Excellenz Segel wird Sonnabend hier dem Kreisrat zuhause, um 6 Uhr die städtischen Behörden sich vorstellen lassen. Schloß und Stadtküche besichtigen und

Sonntag zum Vormittags-Gottesdienst in der Stadtkirche zugegen sein. Danach Abreise nach Schloß Nebr. Besichtigung der dortigen Haushaltungsschule. Vorstellung der städtischen Behörden. Aufenthalt auf Biegenburg mit Besichtigung der dazu gehörigen Wirtschaften und später des Jungfer Eimmentaler Buchtreib. Montag Besichtigung von Schloß Burgschleidenburg, der Stadt Naumburg mit Vorstellung der Behörden, der Rittergüter Hohenp. Gleina und Baunersroda, der Stadt Mücheln mit Vorstellung der Behörden und zum Schluß Aufenthalt auf Schloß St. Ulrich mit Besichtigung der Wirtschaften und Gruben. Freyburg und Köstebitz bei E. Excellenz schon früher aufgeführt.

Carlsdorf a. N. 20. September. Am Freitag vormittag fand hier im Saale des Gasthofes zur Linde ein von der Konferenz der Kreisinspektoren und Lehrer des Kreisinspektorsbezirks Carlsdorf a. N. (Gehob. Dienst II.) unter Leitung des Herrn Kreisinspektors Hofrat Schmidt hier statt. Nach Eröffnung durch Gesang und Gebet und Feststellung der Tagesordnung hielt Herr Lehrer Schirg als Vorsitzender einen Vortrag über das von der königlichen Regierung zu Merseburg für die Kreislehrer-

Verpflichtung der Kreislehrer zur Besichtigung der Haushaltungsschule. Die Besichtigung der Haushaltungsschule wurde am Freitag vormittag durch die Konferenz der Kreisinspektoren und Lehrer des Kreisinspektorsbezirks Carlsdorf a. N. (Gehob. Dienst II.) unter Leitung des Herrn Kreisinspektors Hofrat Schmidt hier statt. Nach Eröffnung durch Gesang und Gebet und Feststellung der Tagesordnung hielt Herr Lehrer Schirg als Vorsitzender einen Vortrag über das von der königlichen Regierung zu Merseburg für die Kreislehrer-

Verpflichtung der Kreislehrer zur Besichtigung der Haushaltungsschule. Die Besichtigung der Haushaltungsschule wurde am Freitag vormittag durch die Konferenz der Kreisinspektoren und Lehrer des Kreisinspektorsbezirks Carlsdorf a. N. (Gehob. Dienst II.) unter Leitung des Herrn Kreisinspektors Hofrat Schmidt hier statt. Nach Eröffnung durch Gesang und Gebet und Feststellung der Tagesordnung hielt Herr Lehrer Schirg als Vorsitzender einen Vortrag über das von der königlichen Regierung zu Merseburg für die Kreislehrer-

Verpflichtung der Kreislehrer zur Besichtigung der Haushaltungsschule. Die Besichtigung der Haushaltungsschule wurde am Freitag vormittag durch die Konferenz der Kreisinspektoren und Lehrer des Kreisinspektorsbezirks Carlsdorf a. N. (Gehob. Dienst II.) unter Leitung des Herrn Kreisinspektors Hofrat Schmidt hier statt. Nach Eröffnung durch Gesang und Gebet und Feststellung der Tagesordnung hielt Herr Lehrer Schirg als Vorsitzender einen Vortrag über das von der königlichen Regierung zu Merseburg für die Kreislehrer-

Verpflichtung der Kreislehrer zur Besichtigung der Haushaltungsschule. Die Besichtigung der Haushaltungsschule wurde am Freitag vormittag durch die Konferenz der Kreisinspektoren und Lehrer des Kreisinspektorsbezirks Carlsdorf a. N. (Gehob. Dienst II.) unter Leitung des Herrn Kreisinspektors Hofrat Schmidt hier statt. Nach Eröffnung durch Gesang und Gebet und Feststellung der Tagesordnung hielt Herr Lehrer Schirg als Vorsitzender einen Vortrag über das von der königlichen Regierung zu Merseburg für die Kreislehrer-

Kirchliche Nachrichten.
15. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Um 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst.
Herr Diakon Beiert.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakon Beiert.
Am Abend: Herr Oberpfarrer Schmieger.

Bekanntmachung.

Die bereits am 9. Juli 1840 angeordnete Haus-Kollekte zum Besten des Vereins für Befreiung entlassener Strafgefangener, sowie der sittlich verwahten Unmündigen, wird in den nächsten Tagen durch den Polizei-Sergeanten Meyer abgehalten werden.

Wir eruchen die Bürgerschaft, wie bisher, so auch in diesem Jahre nach Kräften beizusteuern, und bemerken, daß der Ertrag in der Hauptsache den Gärtnershaus in Gärtnersberg zu Gute kommt.

Nebr., den 16. September 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Kunst-Honig in Einern u. Töpfen netto 10 Pfd. incl. 3 3/5 mit Rabatt empfiehlt **W. Kabisch.**
Sonnabend ff. warme empfiehl
Knoblauchwurst Paul Zeitschel.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von **Wanderzigeunern und Gewerbezeigern zum Gewerbebetriebe im Umherziehen**, welche die Fortsetzung des letzteren beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein solches Gewerbe im nächsten Jahre neu beginnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Erteilung der für das Kalenderjahr 1909 auszufertigenden Scheine bis zum 1. Oktober cr. bei uns anzubringen. Wer wegen veräumten Antrages bis zu dem angegebenen Termine in die alsdann an den Bezirksausführer einzureichenden Listen nicht aufgenommen ist, hat es sich selbst zuzuschreiben, daß die Ausfertigung und Behändigung des Scheines für das neue Jahr nicht bis zum Beginn des letzteren erfolgen wird und demgemäß die Fortsetzung oder der Beginn des Hausiergewerbes bis zum späteren Empfang des Scheines unterbleiben muß.
Nebr., den 10. September 1908.
Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Kathreiners Malzkaffee ist das gesündeste Kaffeegetränk!

Schriftl. Nebenverdienst. hochlohn. Beitr. z. — Prospekt frei. — Joh. H. Schulz, Verlag, Göttingen 209.
Feinste Fürsten-Jaugen. feinste Sendung, empfiehlt billigst Waldemar Kabisch.

Köstritzer Schwarzbier
Gegr. 1696 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gegr. 1696
Aerztlich empfohl. Kraft- u. Gesundheitsbier
Ein Nährmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den obergärigen, veräst. Malzbieren. Vortellhaft. Hausbrun. Bestes Tafelgetränk. Zu haben bei: Moritz Elsner in Wennungen.

Königl. Preuss. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 219. Lotterie bitte heute ab gültig zu bewahren.
Waldemar Kabisch.
Mispflanzen, Falläpfel
kauft in jeder Quantität
Konservenfabrik Laucha a. U.
Feinsten Magdeb. Sauerkohl
empfiehlt Waldemar Kabisch.

Luise Edol
Adolf Kneist
Verlobte.
Nebr., im September 1908.

Das **Persih** Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche!
Garantiert schiefrei und unschädlich. Mischungslos feinst!
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.
Spart Zeit, Arbeit, Geld!

1908 Jahrgang
Galle'sche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Zitelln von: Halbesleben, Halle a. S., GutsMuths-Verlag
Wichtiges Organ für den Saalkreis und viele königliche Behörden.
Von allen Wählern im ganzen mittlern Saalkreis, welche den fortschrittlichen Gedanken folgen und somit auf das höchste Streben nach nationaler Höhe sehen, ist die **Galle'sche Zeitung** am besten unterrichtet und am weitesten verbreitet.
Wochen- und Monats-Ausgabe:
Zur regelmäßigen wöchentlichen Ausgabe mit Beilage gehört die Zeitung in den besondern Nummern des Monats, die in bestmöglicher Weise den Wünschen der Abonnenten entspricht.
Abonnement vierteljährlich 3 M.
Die **Galle'sche Zeitung**, Landeszeitung für die Provinz Sachsen, ist anerkannt das hervorragendste und vollständigste landwirtschaftliche Organ in der Provinz Sachsen, in Ansehung und Zeichnung.
Weißblätter: Sonderdrucke, Mitteilungen
Rechnen: Seiten- und Dr. u. Woch. Direktor der Bank-Kammer für die Prov. Sachsen. Tägliches Nachrichten-Verlag, **Galle'scher Courier**, **Wochenschrift**, **Wochenschrift** (Sonntags-Verlag), **Wochenschrift** etc.
Die **Galle'sche Zeitung** ist ein altbewährtes, **wirksames Infektionsorgan:**
Inferate die Verteilung über den Raum 10 Pfd. für Halle a. S. und den Saalkreis 10 Pfd. — Restante die Seite 100 Pfd. —

Jugend
verleiht ein jartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die **echte Steckenpferd-Fleckenmilch-Seife** à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutschmuths** und **Apotheker Scheffer**.

Frauen! Sammelt alle ausgefallenen Haare.
Kaufe fortwährend und zähle höchste Preise.
Otto Bünning, Nebr., Veerberg 117.

5 Mark
Belohnung erhält derjenige von heute ab, welcher mit die Personen namhaft macht, die mit am Nebrer Wege Räben und Blätter stehlen.
Tröbs, Klein-Wangen.

Einen Lehrling sucht sofort oder später
Gehalt **Artur Reinhardt**, b. Biegenburg. **Friseur und Perückenmacher.**

In meinem Hause in der Schulgasse ist eine **Wohnung** zu vermieten.
Scheidung.

Wohnung mit Stall
an ruhige Leute zum 1. Oktober oder Neujahr zu vermieten.
Laternengasse 67.

Paketadressen
zum aufkleben, gummiert, sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebr.**

Ratskeller.
Sonntag **Entenauskugeln**, wozu freundlichst einladet **G. Hohmann.**

Turn-Verein Nebr.
Sonntag, den 27. September, von Nachmittag 4 Uhr an, **Preisturnen** und abends 8 Uhr

Rehruten-Abschiedsball, im Preussischen Hof. Freunde und Gönner der Turnfeste ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Bei ungenügender Beteiligung findet das Konzert und Turnen im Saale statt. Tageskarten haben abends Gültigkeit. Die Preisverteilung erfolgt am Abend beim Ball.

Kleinwangen.
Sonntag, den 27. d. M., zum Entendausflug, von Nachm. 3 Uhr an.

Tanzvergnügen, sowie Montag, den 28. d. M., zum

Sängerball, laden freundlichst ein **der Gesangsverein, Neumann, GutsMuths.**



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Resignation.

Nun habt des Lenzes Freuden ihr,
Des Sommers Lust genossen —
Voll Andant eilt ihr fort von hier,
Wo keine Blüten sprossen!
Ich aber sitz' auf dürrem Ast,
Ich bleibe hier zurück —
Euch läßt die Sehnsucht keine Rast —
Mir gibt die Heimat Glück!



— Lorbeer und Rose. —

Roman von A. Gaus-Bachmann.

(Schluß.)

Romberg rief: „Du sollst mich aber verstehen, sollst meine ganze Erbärmlichkeit kennen, mein Geständnis soll meine Buße sein. So wisse es denn: ich war es, der das Feuer im Atelier legte, ich tat es, um dein Werk zu zerstören, weil ich erkannte, daß du mich übertriffen.“

„Du? Das hast du getan?“ fragte Hans, schen vor ihm zurückweichend.

„Das war Wahnsinn,“ flüsterte Anna entsetzt.

„Wahnsinn!“ rief Romberg, „Wahnsinn? Ja, so nennen die Menschen alles, was sie nicht begreifen, alles, was nicht in den Rahmen des Alltäglichen paßt. Wenn das Wahnsinn war, so habe ich mein Leben im Wahnsinn zugebracht, dann war ich ein Narr seit dem Augenblicke, da ich mich dem Dienste der Göttin Kunst geweiht.“

„O, beschuldige die Göttin Kunst nicht,“ rief Hans empört; „die Liebe zur Kunst treibt nicht zum Wahnsinn, nicht zum Verbrechen; sie war es nicht, der du dein besseres Ich geopfert, ihr hast du nicht gehuldigt, indem du ein fremdes Werk zerstören wolltest. Du bist kein reiner Priester der Kunst, du bist ein Götzendiener, und der Göze, dem du opferst, ist dein maßloser Ehrgeiz.“

Romberg sprang auf.

„Nein, kein Göze ist der Ehrgeiz,“ schrie er wild, „er ist ein Teufel, von dem nicht ich allein, sondern die Künstler alle, und gerade die Besten unter uns, am meisten befallen sind. Wo ein Gott ist, dort ist auch ein Teufel, der uns an das Irdische fesselt, uns in den Staub zerrt; und wenn die Kunst eine Gottheit ist, so ist die Ehrsucht der Teufel, der uns hindert, der Gottheit nahe zu kommen und reine Himmelswonnen zu genießen. Ah, Hans, du bist kein echter Künstler, wenn du auch jetzt ein Meisterwerk geschaffen; wärest du ein Künstler, so mit ganzer Seele, wie du es bloß mit der

Hand bist, du würdest mich nicht verdammen, du würdest mich begreifen, ja, du würdest mir dann überhaupt deinen Ruhm nicht zum Opfer gebracht haben. Keine Liebe, keine Dankbarkeit ist groß genug, um den echten Künstler zu einem solchen Opfer zu veranlassen. Er kann Menschen, die er liebt, sein Leben opfern, aber er wird nicht ein Jota von seinem Ruhme, nicht ein einziges lobendes Wort abtreten. Wenn der Mensch in Streit mit dem Künstler gerät, dann siegt der Künstler und der Mensch muß untergehen. Dein Werk hat einen solchen Kampf in mir heraufbeschworen, und er endete, wie er enden mußte.“

Er sank schwer atmend und erschöpft auf seinen Stuhl.

„Aus der Theorie, die du soeben aufgestellt, könnte jeder die ihm bequemsten Schlussfolgerungen ziehen,“ erwiderte Hans. „Du entschuldigst deine Handlungsweise mit der Behauptung, daß ein echter Künstler gar nicht anders handeln könne; mit demselben Rechte kann einer, der aus Eifersucht sein Weib ermordet, behaupten, daß ein jeder Mann, der wahrhaft liebt, so handeln müsse; der es nicht täte, liebe eben nicht aus voller Seele. Damit wäre seine Tat nicht nur entschuldigt, sondern sogar verherrlicht; es wäre ja recht hübsch! Wenn du übrigens nur Künstler bist, wenn du den Menschen so vollständig verleugnest, warum begehrt du dann

auch, was Menschen begehren? Wenn der Lorbeer dein einziges Sehnen und Trachten ist, warum greiffst du dann auch nach der Rose?“

„O, schweige!“ rief Anna flehend; sie fühlte Mitleid mit dem armen, gefallenem Manne.

Hans warf ihr einen strengen Blick zu.

„Auch jetzt noch willst du mir Schweigen gebieten, da du den Abgrund siehst, an dem du stehst? Willst du dein Leben an das eines Mannes fetten, der nichts für



Dr. Dittich,

der neue Oberbürgermeister von Leipzig, der bereits seit 1899 die Stelle eines Bürgermeisters von Leipzig bekleidet, wurde zum Nachfolger des kürzlich verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Tröndlin mit 79 gegen 12 Stimmen gewählt.



dich küßt, nichts fühlen kann, weil er ganz erfüllt ist nur von seinem Ehrgeiz?“

Er wandte sich zu Romberg. „Ich habe dir freudig meinen Ruhm geopfert und war nahe daran, dir auch mein Glück zu schenken; ich hätte das Mädchen, das ich liebe, dir hingegeben, denn ich hielt dich für würdig, es zu besitzen. Du hast das Band zerrissen, das mich an dich knüpfte, es hieß Achtung und Dankbarkeit — jetzt steht nicht mehr der Schüler dem Meister, der Schützling dem Beschützer, nicht der Freund dem Freunde, jetzt steht der Mann dem Manne gegenüber. Ich fordere mein Glück von dir als einer, der dessen würdiger ist als du: gib Anna frei!“

„Ich gebe sie frei,“ erwiderte Romberg fast kläglich auf die stolze, gebieterische Aufforderung; „du hast mir den Lorbeer geschenkt, so mögest du dein Glück im Zeichen der Rose finden.“ Er wandte sich zu Anna:

„Ich gebe dich ohne Schmerz und ohne Klage frei, Anna. Was ich für dich empfand, war ein Treibhausgefühl, das augenblicklich verflog, als ich mein Teuerstes — meinen Ruhm — gefährdet sah.“

Anna richtete sich hoch auf, ihre Wangen waren gerötet, ihre sonst so sanften Augen blitzten.

„Wie? Und dennoch liehest du mich vor kaum einer Stunde das Jawort wiederholen, das ich dir einst gegeben?“ fragte sie entrüstet.

„Ja,“ erwiderte Romberg fast feierlich, „denn deine Verbindung mit mir sollte meine Rache an Hans sein, der tödliche Schlag in dem Vernichtungskampfe, den ich gegen ihn führte. Ich wußte, daß er dich liebt, denn ich belauschte euer Gespräch damals, als ihr das Atelier für mich schmücktet; ich wußte, daß diese Liebe es war, die ihn zu seinem Werk begeisterte, die seiner Hand geführt, die es zu einem Meisterwerke gestaltet hatte. Ich wollte seine Begeisterung, seine Schaffenskraft für immer lähmen, indem ich ihm den Gegenstand seiner Liebe raubte.“

„Auch das noch, Elender!“ rief Hans, wütend auf ihn zuströmend.

Anna hielt ihn zurück. Ein unendlicher Schmerz, eine unsagbare Bitterkeit wallte in ihr auf. Das war der Mann, dem sie ein so ungeheures Opfer zu bringen gesonnen war? Welch ein Abgrund, vor dem sie stand!

„Du wußtest um unsere Liebe,“ rief sie, „und wolltest mit kaltem Blute das Glück zweier Menschen morden, die mit inniger Zärtlichkeit, mit geradezu abgöttischer Verehrung an dir hingen? O, warum gestandest du dies? Mußtest du denn gewaltsam alles vernichten, was in den Herzen deiner Schützlinge für dich sprach? Die Wunde, die du uns heute geschlagen, wird nie vernarben, du weißt nicht, wie furchtbar weh es uns tut, dich haßen und verachten zu müssen.“

Romberg zuckte zusammen, dann richtete er sich empor. „Verachten!“ rief er, „das Wort war ein Dolchstoß! Ihr dürft mich nicht verachten und auch nicht haßen, nein, das verdiene ich nicht. Mit kaltem Blute hätte ich euer Glück nicht gemordet; sieht so ein Mann aus, der mit kaltem Blute eine nichtswürdige Tat begeht? Einen solchen werfen die Gewissensqualen und Seelenkämpfe nicht aufs Krankenlager, bringen ihn nicht an den Rand des Grabes. Mit kaltem Blute! Ja, wenn ich das vermocht hätte! — Und um meines Geständnisses willen wollt ihr mich verachten? Wenn ich nun dieses Geständnis nicht gemacht hätte? Wenn ich euer beider Opfer angenommen hätte? Was dann? Du, Hans, warest von hinnen gegangen mit der Wunde im Herzen und hättest nicht einmal das Recht gehabt, mir zu zürnen, weil du mich für ahnungslos halten mußtest. Und du, Anna, hättest an meiner Seite gelebt, hättest dich heiter und zufrieden gestellt, ich wäre ein vielbenedeter Mann gewesen und hätte das Wort „Verachtung“ im Leben nie gehört. O, wenn man ein-

mal eine Nichtswürdigkeit begangen, dann darf man nicht umkehren, nicht bereuen, nicht versuchen, wieder gut zu machen, was man verbrochen, sonst stürzt man sich ins Verderben. Und doch bereue ich mein Geständnis nicht; ich ertrage eure Verachtung, denn ich erspare mir damit das Schrecklichere: mich selbst verachten zu müssen.“

Hans' wilder Zorn hatte sich einigermaßen gelegt, während Romberg sprach; er sah die Wahrheit seiner Worte ein und entgegnete daher ruhiger:

„Du hättest dir das Eine und das Andere ersparen können, das Verbrechen und das Geständnis, die fremde und die Selbstverachtung. Du kanntest meine schwärmerische Verehrung für dich, es hätte dir nur ein Wort gekostet und ich hätte freiwillig getan, was du durch ein Verbrechen erreichen wolltest: mein Werk zerstören. Oder ich hätte es dir geschenkt, wie ich es jetzt getan, trotzdem ich in dir den — wie ich allerdings glaubte — unbewußten Mörder meines Glückes sah. Doch du hieltest für eine tiefere Erniedrigung, deinem Schüler legen zu müssen, daß er dich einmal übertroffen, als ein Verbrechen zu begehen. Und weil dein Anschlag mißlungen war, wolltest du an deinem Opfer die grausamste Rache nehmen, die je ein Barbar eronnen.“

In Hans flammte mit einem Male die Erinnerung an die begeisterte Liebe und Verehrung, die er seinem Meister gezollt, mächtig empor.

„Ach, wie namenlos es mich quält,“ rief er schmerzhaft, „dich im Staube zu sehen, dich, zu dem ich stets aufgeblickt wie zu einem Wesen höherer Art! Warum warst du jemals edel und gut, warum mußte ich dich jemals lieben!“

Romberg war wieder in den Stuhl gesunken, ganz gebrochen lehnte er darin. „Ich habe gefehlt, schwer gefehlt,“ sagte er mit leiser, müder Stimme, „aber ich habe ja auch gesühnt und es ist hart von euch, mir nicht zu verzeihen, um so härter, als ihr einem Sterbenden gegenübersteht. Von Minute zu Minute fühle ich meine Lebenskräfte schwinden, o, sagt mir ein einziges Wort der Vergebung, der Versöhnung! Anna, du fandest einst deine Dankeschuld gegen mich so groß, daß du sie mit deinem Lebensglücke bezahlen wolltest; dünnt sie dir jetzt so klein, daß ein freundliches Wort bei dir tausendfach überwiegt? O, so schenke mir das Wort als Amosen! Allmächtiger Gott! Ich hätte es nie gedacht, daß ich einst um ein freundliches Wort bei dir würde betteln müssen!“ Er verhüllte in tiefem Schmerze sein Gesicht mit den Händen. Das war zu viel für Annas weiches Herz. Sie hatte ihre harten Worte sofort bereut, nachdem sie dieselben gesprochen. Und jetzt suchte sie dem Manne, der ihr Wohltäter gewesen, der ihr so viel Liebes und Gutes erwiesen, als Bittenden vor sich sehen! Das war zu viel. In tiefer Rührung eilte sie auf ihn zu und zog ihm die Hände vom Gesicht.

„Nein, das mußt du nicht,“ rief sie innig und küßte seine Hand. „Bergib du mir, daß ich dir in der ersten Aufwallung harte Worte gesagt, vergib der Jugend, die schnell verdammt, aber auch schnell vergeht und vergißt. Ich will diese Stunde vergessen, vergib du meine Worte. Und sprich nicht vom Sterben, du wirst, du mußt leben. O, laß nicht das Bewußtsein zurück, daß wir dich mit unserer Härte getötet.“

„Nicht ihr, nicht ihr, ich habe es getan,“ sagte Romberg sanft. „Ich habe eine Last auf mich genommen, die zu schwer für mich war; ich war es nicht gewohnt, eine Schuld zu tragen. Die Last habe ich wohl abgeworfen, aber ich bin schwach geworden, ich kann und will nichts mehr tragen, keine Schuld und kein Glück.“

Anna wandte sich zu Hans.

„Komm auch du her und sprich ein gutes Wort,“ sagte sie bittend; „denke an den Bund, den wir geschlossen, als ich zum erstenmal dies Haus betrat.“

In Hans hatte ebenfalls das Mitleid die Oberhand gewonnen; er sagte sich, daß dieser Mann, der so gut, so edel war, seine unbegreiflichen Handlungen nur im Wahnsinne begangen haben konnte. Er trat daher auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Wir wollen das Vergangene vergessen und den Bund aufs neue schließen,“ sagte er bewegt. „Du sollst nicht sterben, du sollst mit uns glücklich sein.“

„Zu spät,“ flüsterte Romberg, „es war zu viel für mich, zu viel — und es ist besser so. — Grüße deinen Vater von mir, Hans, und nun — reicht mir noch einmal eure Hände und versprecht mir, meine Schuld als euer Geheimnis zu bewahren. Die, denen ich nichts getan, sollen auch kein Recht haben, einen Schatten auf mein Andenken zu werfen; wollt ihr mir das versprechen?“

„Wir geloben es dir,“ riefen Hans und Anna gleichzeitig.

„Dank euch, Kinder, für eure Liebe — Dank —“ sagte er mit erlöschender Stimme; er blieb einige Sekunden regungslos in den Stuhl zurückgelehnt, dann richtete er sich plötzlich auf und blickte ängstlich umher. „Wo ist mein Kranz?“ fragte er. „Anna reichte ihm den Kranz, er erfaßte ihn mit beiden Händen, ein glückliches Lächeln schwebte auf seinen Lippen; leise, wie im Traum, sprach er vor sich hin: „So halte ich dich sterbend in meinen Händen, du teures Laub — ich nehme dich mit mir, mein Kranz — komm — komm —“

Sein Haupt sank zur Seite, er atmete tief auf; plötzlich überzog sein Antlitz eine fahle Blässe, seine Züge glätteten sich, das Lächeln erstarrte auf seinen Lippen. Anna beugte sich über ihn: „Er ist tot,“ rief sie aufschluchzend.

„Ja, er ist tot,“ wiederholte Hans tief erschüttert. Er berührte leicht den Kranz, den die Finger des Toten noch immer fest hielten. „Dies war sein Streben, dies war sein Glück, für dies hat er gesündigt, gelitten, für

dies ist er gestorben,“ sagte er ernst. „Ich möchte einst anders sterben.“

Er zog das weinende Mädchen an sich. „Mag der Lorbeer für andere grünen, ich schwöre zur Rose.“

Rombergs Tod erregte großes Aufsehen und allgemeine Teilnahme. Es hieß, die Freude habe ihn getötet; so kurz nach der gefährvollen Krankheit habe er die freudige Aufregung nicht vertragen können. Die Einen fanden diesen Tod tragisch, die Andern poetisch und beneidenswert.

In seinem Testament war Anna als Haupterbin eingesetzt; ihr fiel das Haus, sowie der größte Teil des Vermögens zu. Frau Warbed, Anton, sowie mehrere wohlthätige Stiftungen waren ebenfalls reich bedacht. Hans reiste bald nach dem Begräbnis nach Hause, Anna blieb indessen unter der Obhut der Frau Warbed.

Zwei Monate später holte der alte Holm die Braut seines Sohnes ab und führte sie übers Meer.

Das Haus wurde nicht verkauft. Der alte Holm hat die Absicht, sich bald ins Privatleben zurückzuziehen, und will den Rest seines Lebens in der Heimat im alten Europa zubringen. Dann wird ein fröhliches Leben in der Künstlerheim herrschen, und wieder wird es der dunkle Lorbeer schmücken, aber er wird nicht ausschließ- lich den Schmuck des Hauses bilden. Aus seinem ersten Grün wird die helle Rose hervorleuchten und wird mit ihrem lichten Schein Auge und Herz des Künstlers erfreuen und ihn in ewiger Jugendfrische erhalten.

Der Geist des Mannes, der einst in diesem Hause gelebt, er wird nicht verbannt sein aus diesen Räumen. Die hier leben werden, sie werden ihn oft und oft zu sich laden in freundlichem Gedenken. In ihren Herzen ist der dunkle Fleck von seiner Lichtgestalt getilgt und nur seine Liebe und Güte lebt in ihrem Andenken.

— Ende. —

Die Rückkehr zur Natur.

Skizze von E. Fahrow.

„Überhaupt hab' ich die Stadtleute satt! Satt bis hierher!“ rief Marion Brenner, indem sie sich über den weißen Hals fuhr. „Ich will zurückkehren zur Natur, mal eine Zeitlang ganz unter einfachen, unerkünstelten Menschen, unter Bauern leben. Jawohl, Herr Doktor, Sie brauchen gar nicht so zu lächeln. Es ist mein Ernst.“

„Ich lächle ja gar nicht so, sondern bloß überhaupt. Sie täuschen sich nämlich gewaltig über sich selbst, Fräulein Marion. Sie würden es für die Dauer auf dem Lande gar nicht aushalten. Ein Stadtkind wie Sie, eine Malerin, die geistige Anregung braucht — kurz, Sie gehören genau so gut in die Stadt, wie ich selbst.“

„Das werden wir ja sehen. Ich bin, wie Sie wissen, von meiner Tante nach Ralkitten eingeladen, den Sommer dort zuzubringen . . .“

„Ich auch!“ unterbrach sie der Doktor.

„Was, Sie auch? Und da wollen Sie sich wohl weiter mit mir zanken, wie Sie es hier beständig tun? — Eine nette Erholung wird das werden!“

„Erstens, Fräulein Marion, zankte nicht ich mich mit Ihnen, sondern Sie sich mit mir. Und dann komme ich auch nur kurze Zeit hin, im August oder September. Karl Tribaukeit ist, wie Sie wissen, mein Studienfreund, der nur seine Philosophie an den Nagel gehängt hat, um das väterliche Gut zu übernehmen. „Wenn es Sie aber allzu sehr stört, so kann ich ja fortbleiben.“

Der Schalk lachte in seinen grauen Augen, während er dies ernsthaft vorbrachte. Marion erhob sich und zuckte die Achseln: „Ralkitten ist groß, wir können uns ja

aus dem Wege gehen. Jedenfalls freue ich mich unbeschreiblich auf die einfachen, biederen Landleute, auf die Bauern . . .“

„Kurz, auf die Rückkehr zur Natur. Ich wünsche Ihnen guten Erfolg, Fräulein Marion. Vergessen Sie nicht, Rousseaus sämtliche Werke einzupacken! Und auf Wiedersehen im hohen Norden.“

Einige Wochen später traf Dr. Paul Krönert in Ralkitten ein. Sein Freund Karl empfing ihn mit lauten Freudenarufen und drückte ihn ans Herz:

„Prachtvoll, Jungchen, daß du da bist! Erstens fürchten wir, daß unsere Cousine Marion sich bereits sträflich langweilt, und dann steht auch gerade das Erntefest vor der Tür. — so was wolltest du doch immer gern mal mitmachen.“

Der Doktor hörte nur auf den ersten Satz.

„Was, Fräulein Marion langweilt sich? Aber sie wollte doch gerade Studien unter dem Landvolk machen und schwärmte für die sogenannte Rückkehr zur Natur!“

„Ja, mit dem Munde schwärmt sich's ja ganz leicht — Marion ist meiner Ansicht nach nicht recht bei Trost, daß sie auf die großen Städte schimpft. Ich wollte, ich könnte mit ihr tauschen.“

„Um — Unzufriedenheit überall!“ murmelte der philosophische Doktor. Und dann begrüßte er Marion, die braungebrannt und noch hübscher als zuvor, eben aus dem Hause trat. —

„Dieses Landvolk ist entzückend!“ vertraute sie nachher dem Doktor an. „Ich bin ja noch nicht sehr mit



Der Kronprinz des Deutschen Reiches mit seinem ältesten Söhnchen, dem Prinzen Wilhelm.
Cop.: Photochemie, G. m. b. H., Berlin.

ihnen in Berührung gekommen, aber morgen auf dem Erntefest will ich mal gründliche Studien machen. Passen Sie auf, eines schönen Tages heirate ich einen einfachen Landmann und bin der glücklichste Mensch von der Welt.“

Paul Krönert erwiderte nichts und sah sie nur anzüglich von der Seite an. Marion fuhr gereizt fort:

„Jawohl, das sind noch schlichte, offene, wahrhaftige Menschen, die noch dazu einen großen Respekt vor gebildeten Leuten haben und nicht beständig nur daran denken, zu heucheln oder nach ihrem Vorteil zu jagen.“

Sie lächeln schon wieder, Herr Doktor. Glauben Sie das etwa nicht?“

„Ich wage nicht, zu widersprechen, damit wir uns nicht zanken. Heiraten werden Sie indessen ganz gewiß keinen Landmann, darauf will ich schwören. Und da kommt auch schon Ihre Cousine Else, die muß ich gleich begrüßen.“

Er eilte der rotwangigen, etwas unterlegten jungen Dame entgegen, die ihm kameradschaftlich die Hand schüttelte und sofort von dem Erntefest zu reden begann, das hier das Ereignis des Jahres zu bilden schien.

Am nächsten Morgen fing schon am Vormittag die Feier an. Unter ohrenzerreißender Blechmusik kamen alle Mädchen und Burischen und hinter ihnen die älteren Leute auf den Hof gezogen, die schwankende Erntekrone aus Korn an hoher Stange in ihrer Mitte tragend und mit dem „Sprecher“ an der Spitze.

Der legte los mit dem üblichen Gedicht, worin dem Hausherrn der bekannte „goldene Tisch“ gewünscht wurde, der „an jeder Ecke einen gebratenen Fisch“ trägt. Und dann wurden kräftige Hochs auf jedes einzelne Familienmitglied und auf die anwesenden Gäste ausgebracht.

Bei jedem neuen Hoch blies die Musik einen Tusch, und der redende Bursche schwenkte mit vielsagendem

Geklirr die blecherne Almosenbüchse in der Luft umher.

Marion sah mit einigem Unbehagen dieses Gefahren. Sie hätte es viel netter gefunden, wenn man die Büchse diskret abseits gestellt und es jedem überlassen hätte, ganz unbemerkt hineinzuworfen, was ihm beliebte.

Doch schließlich, — diese Gebräuche waren ja „geheiligt durch Tradition“. Eine Heiligkeit, vor der Marions Stadtgemüt einen großen Respekt hatte.

Endlich erscholl es in breitestem Ostpreußisch: „Und das gnädige Fräulein Mariöndchen soll leben h—o—och!“



Prinz Wilhelm von Preußen. Neueste Aufnahme. Cop.: Photochemie, G. m. b. H., Berlin.



Bruder Lustig. *v.*
Nach einem Gemälde von Carl Gehrts.

Dazu Tusch, Schwenken der Büchse und erwartungsvolle Miene bei den Festteilnehmern.

Marion erröte dunkel und rannte ins Haus, um das vergessene Fünfmarkstück herbeizuholen, mit dem sie diese Huldigung zu bezahlen hatte.

Weshalb lächelte bloß der Doktor wieder so greulich, als sie an ihm vorbeikam?

Endlich setzte die furchtbare Musik zu einem Walzer ein. Und nun traten die Burschen mit einem wunderschönen Krachfuß — richtig hinten hinaus wie vor hundert Jahren — vor die herrschaftlichen Damen.

„Na, nu los, Mariöndchen!“ rief ihr lachend Else zu, indem sie mit dem Großknecht in den Kreis trat, der sich vor dem Haus gebildet hatte. Sie selbst walzte als erste langsam und kniegend mit ihrem gar nicht ungeschickt beginnenden Tänzer voran.

Marion folgte, etwas gezwungen lächelnd, mit einem anderen Burschen. Es war ihr doch einigermaßen sonderbar, daß sie seine schwierige Hand anfassen, und daß sie die zweite dieser Hände auf dem Rücken ihres weißen Batistkleides fühlen mußte. Indessen der Luxus von Handschuhen durfte man hier natürlich nicht erwarten.

„Bin gleich färtig, Panna,“ sagte der halb polnische Tänzer, indem er stehen blieb, „bloß ärst noch mein Zigarren — so! Na — nu mal aber!“

Er hatte sich eine unbeschreibliche Zigarre angesteckt, die er fest zwischen den Zähnen hielt, während er jetzt Marion packte und mit ihr in den Reigen stapfte. Dabei trat er nicht nur auf dem Boden, sondern auch verschiedenlich auf ihren Füßen herum. Sie schrie ein paar mal leise auf und wollte sich losmachen, aber er paarmal zwischen dem Zigarrenrauch hervor:

„Ei, das schad't ja nicht, Panna. Kommen Se man, Se lännen es schon!“

Sie wurde mitgeschleppt, den ganzen Walzer hindurch und wankte endlich die Treppe zum Hause hinauf, wobei sie den Doktor traf, der ihr den Arm bot und sie auf die fühle Veranda führte.

Er sagte kein Wort und hätte es doch so leicht gehabt, einige Witze zu reißern. Auch ließ er sie gleich allein und ging selbst hinaus, um seine Pflicht zu tun und ein paar Mädchen im Tanze zu schwingen.

Als Marion sich erholt hatte, suchte sie ihre Cousine auf und fragte die:

„Ist das nun alles? Bekommen wir weiter nichts von dem Fest zu sehen?“

„O, wir tanzen noch den ganzen Nachmittag mit. Erst abends lassen wir die Leute allein, weil dann schon die meisten etwas angetrunken sind.“

„Was? Aber das ist ja gräßlich!“

„Ach, Kindchen, das verstehst du nicht! Das muß so sein, sonst ist es kein richtiges, ländliches Vergnügen, du wolltest doch gerade mal mitten unter ihnen sein! Dein Kleid lassen wir natürlich morgen waschen; das hat schon jetzt fünf kräftige Fingerabdrücke da hinten auf dem Rücken.“

Marion lächelte etwas verzagt, behauptete aber tapfer, sie fände das Ganze „so originell“.

„Die Mädchen tanzen gar nicht übel,“ erklärte Dr. Krönert, der jetzt vom Tanzplatz zurückkam; „nur sprechen kann man nichts mit ihnen; wenn ich etwas sage, dann fichern sie allemal bloß und stoßen sich gegenseitig in die Rippen.“

„Das ist ein Zeichen des höchsten Wohlgefallens,“ belehrte ihn Karl, „und wenn es dir persönlich zuteil wird, so spürst du die blauen Flecken davon noch acht Tage hinterher.“

Den ganzen Nachmittag wurde im Dorfe unter der Linde weiter getanzt. Aber Marion wurde mehr von Dr. Krönert als von den Knechten aufgefodert. Sie tanzte auch im ganzen nicht viel, sondern mischte sich unter die Gruppen von Zuschauern, die den Platz umlagerten.

Dabei studierte sie die „Volksseele“, wie sie es sich vorgenommen hatte.

„Weißt du, Pioschej,“ hörte sie da von jenseits eines Gebüschs einen schon stark nach Bier duftenden Löwen des Tages sagen, „die Herrschaft hat sich mal wieder recht lumpig benommen. Nicht mal freien Schnaps für alle haben sie gegeben.“

„Wo wer'n sie denn!“ knurrte der andere und spuckte kräftig aus. „Die Bande! Die denken, Musik und Bier, das ist schon allermeist jenug! Und die dammligen Stadtleute, die diesmal da sind! . . . Hast die Mal-Marzell jesehn?“

Die Mal-Marzell! Das war sie selbst!

„Jesehn? Sogar tanzen hab' ich mit ihr müssen — is' das ein mageres Gefelle!“

So verächtlich klang das, daß Marion fühlte, wie sie feuerrot wurde und fast beschämt den Festplatz verließ.

Auf dem Wege nach dem Herrenhause traf sie wieder den Doktor, der sie überall, wie er behauptete, gesucht hatte.

„Kommen Sie, Fräulein Marion,“ sagte er, „wir wollen uns auf die Veranda setzen und plaudern. Sie sehen heute entzückend aus — ich meine, noch entzückender als gewöhnlich.“ —

Marion freute sich. Andere Menschen fanden also doch Gefallen an ihrer etwas überschlanken Erscheinung! . . . Paul Krönert hatte ihr solches Gefallen zwar schon früher öfters ausgedrückt, aber gerade heute schätzte sie es zum erstenmal höher als sonst.

„Ich reise in den nächsten Tagen ab,“ erklärte Marion, nachdem er sie mit Kissen und Fußbänkchen recht bequem installiert hatte, „aber vorher muß ich Ihnen ein Geständnis machen, Doktor.“

„Sie mir? Nun, da bin ich gespannt . . .“

„Ja,“ — sie schluckte ein paarmal heftig und fuhr dann fort: „Ich habe mich nämlich doch geirrt, und Sie haben Recht behalten. Das mit der „Rückkehr zur Natur“, von der ich geschwärmt hatte, nimmt sich doch in der Theorie besser aus, als in der Praxis. . . . Aus der Ferne betrachtet, machen sich diese Ideen sehr gut; aber in der Nähe verlieren sie ihren Reiz — wenigstens für mich.“

„Und jetzt sind Sie also nicht mehr so ganz gegen die „verkünstelten“ Stadtmenschen eingenommen?“

„Ach nein, gar nicht. Ich gehöre doch wohl selbst dazu; und die alte Geschichte — gleich und gleich . . .“

Paul Krönert sah sie eine Weile ganz zärtlich an, während sie mit gesenktem Kopfe an ihrer langen Halskette spielte.

„Wahrhaftig, Fräulein Marion,“ sagte er nach einer Weile, „Sie sehen nicht nur entzückend aus, Sie sind es auch wirklich! . . . Und jetzt muß ich Ihnen ebenfalls ein Geständnis machen.“

Worin dieses bestand, hat Marion zwar nie in dürren Worten erfahren. Aber dennoch muß der Doktor sich deutlich genug ausgedrückt haben, denn eine Stunde später mußte ein herittener Bote ein dringendes Telegramm an ihre Eltern nach der nächsten Bahnstation bringen, das kostete sieben Mark fünfundsiebzig Pfennige.

Ein Eigen zu besitzen, das ist gut,
Sei es im Hause, sei's im Herzen.
In allen Weiden macht es Mut
Und ist ein Trost in allen Schmerzen.

Fürs Haus.

Zu neuem Leben ist's der Reim!
Wer's nicht vernimmt in heißen Tagen —
Wenn's kühler wird, wohl ihm, kann er dann sagen:
Sagt'ges' ist'heim!

Der traurige Jäger.

Für ew'gen Ruh sie sangen
Die schöne Müllerin,
Die Sterbegeloden klangen
Noch über'm Waldgrund hin.

Da steht ein Fels so kühl,
Wo keine Wand'rer geh'n,
Noch einmal nach der Wäldle
Wollt' dort der Jäger seh'n.

Die Wälder rauschen leise,
Sein Jagen war vorbei,
Der blies so ihre Weise,
Als müßt' das Herz entweh'n.

Und still dann in der Runde
Ward's über Tal und Höh'n,
Man hat seit dieser Stunde
Ihn nimmer mehr geseh'n.

Eichendorff.

Seifensabrikation im Haushalt.

In jeder Haushaltung, in der man die Braten mit Butter zubereitet, sammelt sich überflüssiges Fett an, das sich zur Bereitung von Seifen gut verwenden läßt. Das überflüssige Fett muß jedesmal gut ausgebraten und an einem kühlen, trockenen Ort aufbewahrt werden. Auch Fettgrießen, Speckschwarzen und was sich sonst an Fettabfällen im Haushalte ansammelt, verwahre man in einem wohlverdeckten Steintopf und koche die Fettabgänge einige Tage vor der Bereitung der Seife mit scharfer Lauge aus Buchenholz oder Pottasche, bis sie als klare Fettflüssigkeit an der Oberfläche der Lauge schwimmen. Dann gießt man alles durch ein Sieb und läßt das Fett mit der Lauge erkalten. Das erstarrte Fett wird von der Lauge abgehoben und mit den anderen Fettvorräten zusammengeschnitten.

Wenn das Fett noch heiß ist, gießt man es vorsichtig klar von dem etwaigen Bodenabfall ab und läßt es erkalten. Nachdem das Fett wieder fest geworden ist, wird es gewogen, zu jedem Kilo Fett gibt man $\frac{1}{2}$ Kilo Palmöl, stellt beides zusammen warm, bis die Masse wieder flüssig ist und vermischt es dann gut. Wenn die Flüssigkeit soweit erwärmt ist, daß man noch die Hand hineinstecken kann, ohne sie zu verbrennen, fügt man zu jedem Kilo der Fettmischung noch $\frac{1}{2}$ Kilogramm Natronlauge hinzu. Mit einem breiten Stabe wird die Masse so lange gerührt, bis Fett und Lauge verbunden sind und die Seife anfängt, dickflüssig zu werden. Man gießt sie dann schnell in ein flaches hölzernes Gefäß und läßt sie völlig erstarren. Nach 12 Stunden schneidet man die Seife in handbreite, viereckige Stücke, legt diese auf ein Brett und läßt sie an einem recht luftigen, nicht kalten Ort völlig austrocknen. Die Natronlauge bekommt man in jeder Drogenhandlung. Bei der Verbindung derselben mit dem Fett muß man Sorge tragen, daß letzteres genügend warm ist, da sonst die Lauge sich nicht völlig verbindet und das Fett nicht in Seife zu verwandeln vermag.

Für die Küche.

Die Kochkunst ist der Frauen Wissenschaft.
Geschmorte Kaninchen. Nachdem man das Kaninchen zerlegt hat, bräunt man

in einer Kasserolle einen kleinen Löffel Mehl mit etwas Butter, legt dann die Kaninchenteile nebst der Leber hinein, dämpft dies ein wenig, gibt nun ein Glas Rotwein, zwei Gläser Wasser, ein Sträußchen Petersilie, eine Zehe Knoblauch, 2 Nelken, Thymian, etwas Basilikum, wenig Lorbeerblatt, Salz und Pfeffer daran. Man läßt das Fleisch langsam schmoren und gibt nach einer halben Stunde mehrere kleine weiße Zwiebeln dazu. Sobald das Fleisch weich ist, entfernt man die Kräuter, gibt nach Geschmack einige Kapern hinein, richtet das Kaninchenfleisch an, legt rings um den Schüsselrand geröstete Brotscheiben und gießt die Sauce, welche kurz eingekocht wird, über das Fleisch.

Verlorene Eier in Sahnesauce. Die Eier schlägt man in kochendes, gesalzenes Wasser, läßt sie 3 bis 4 Minuten kochen, und nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus. Nun dämpft man für 6 Eier einen Eßlöffel feingehackte Schalotten und einen Eßlöffel Mehl in 60 Gramm Butter weiß, rührt einen Viertelliter dicke, saure Sahne daran, und würzt mit Salz und weißem Pfeffer, legt die Eier in eine Schale und gießt die Sauce darüber. Man kann die Schale auch noch mit in Butter gerösteten Weißbrotscheiben verzieren.

Speise von Buttermilch. Zu 1 Liter Buttermilch nimmt man $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, sowie den Saft einer Zitrone; 20 Blatt Gelatine werden in wenig warmes Wasser aufgelöst und fast erkaltet, hinzugefügt. Man gibt Schlagmilch oder auch Vanillesauce dazu. Diese billige und rasch herzustellende Speise schmeckt vorzüglich und ist es für den Nichteingeweihten unmöglich zu erkennen, woraus sie bereitet ist.

Kleine Zimttörtchen. 50 Gramm Butter rührt man ab, gibt 100 Gramm gemahlene Mandeln daran, 100 Gramm Zucker, 300 Gramm Mehl, etwas Zimt und zwei Eier dazu. Den Teig walzt man dünn aus und sticht mit einem Weinglas die Törtchen aus, legt sie auf ein mit Mehl bestreutes Blech, streut Zucker, etwas Mandeln und Zimt darauf und bäckt sie dann schön hellgelb.

Haushaltung.

Guter Rat fördert die Tat.

Artischocken lassen sich sehr leicht für den Winter konservieren, wobei das folgende Verfahren angewendet wird. Nachdem alle Deckblätter von dem Fruchtboden entfernt worden sind, werden die Artischocken wie bei der Zubereitung zum sofortigen Gebrauch gereinigt, in kochendem Wasser leicht abgekocht, auf ein Tuch ausgebreitet und in der Nähe des Ofens zum Abtrocknen aufgestellt. Sind die Früchte gut abgetrocknet, so werden sie zum vollständigen Austrocknen noch einige Zeit in den Bratofen gelegt. Auf diese Weise zubereitet, lassen sich dieselben an einem trockenen Orte lange Zeit aufbewahren. Vor dem Gebrauche müssen die Früchte etwa 24 Stunden in lauem Wasser eingeweicht werden.

Probatum est.

Man lernt im Leben nie genug.

Roschwasser gegen Sommerprossen. Sommerprossen lassen sich nicht gänzlich vertreiben, wohl aber entfärben. Fein geriebener Meerrettich in einer Glasflasche mit scharfem Weinessig übergossen

und so 24 Stunden wohl verproppst stehen gelassen, wird mit Erfolg angewendet. Bestreicht man die Sommerprossen hiermit vor dem Schlafengehen, so werden dieselben nach ungefähr 14-tägigem Gebrauche fast ganz verschwunden sein. Zum Vortheil kommen die Sommerprossen meist alle Jahre wieder, man braucht dann dieselbe Kur aber nur einige Zeit zu gebrauchen.

Gelbgewordene Flanel zu bleichen. Man nimmt $1\frac{1}{2}$ Pfund gewöhnliche weiße Seife und löst dieselbe in weichem warmen Wasser auf, und setzt dann 20 Gramm Salmiakgeist zu. In dieser Flüssigkeit wird der Flanel eine Zeitlang eingeweicht, in derselben gut herum bewegt und dann in weichem, warmem Wasser ausgewaschen. Dies Verfahren kann auch in Anwendung gebracht werden, wenn man verhüten will, daß wollene Gegenstände bei der Wäsche eingehen.

Vergilbte Wäsche wird wieder weiß, wenn man sie in saurer gewordene Buttermilch einweicht und darin wäscht. Darauf wäscht man die Wäsche in lauwarmem Wasser mit Seife und spült sie mit klarem Wasser nach. Grobe Wäsche läßt man länger in der Buttermilch liegen als feine; bei letzterer darf die Buttermilch nicht allzu lauer sein. Wird die Wäsche beim ersten Male nicht weiß, so wiederholt man das Verfahren.

Gummifachen aufzubewahren. Luftstößen, Eisblasen, Regenmäntel und dergleichen dürfen nicht an einem trockenen warmen Orte aufbewahrt werden, da sie sonst leicht hart werden. Bei anhaltend trockener Witterung hänge man den Gummimantel in den Keller, und zwar so, daß die Sonne ihn nicht erreichen kann. Luftstößen bläse man vorher ein wenig auf, Eisblasen feuchte man etwas an.

Haushalt.

Gesundheit kauft man nicht im Handel.

Schwämmchen sind kleine Bläschen, die sich auf der Mundschleimhaut entwickeln und, nachdem sie aufgegangen sind, sich in graubraune Geschwürbildungen umwandeln; zuweilen treten sie in großer Zahl auf und breiten sich bis zum Schlunde aus. In ihrem Zustande der Einfachheit sind sie ein leichtes Unwohlsein; selbst zusammenfließend werden sie sehr selten bedrohlich oder gefährlich. Ihre Dauer ist gewöhnlich 5 oder 6 Tage. Behandlung: Es werden verflüchtete Getränke gereicht und die kranken Teile werden mit einem von Leinwand gemachten und in mit Rosenhonig gesüßtem Gerstenwasser oder in eine Abkochung von Ratanhiawurzel getauchten Bindfaden bestrichen. Sind die Kinder abgeschwächt, so kann ihnen mit Erfolg Sirup von Zedosen oder China gegeben werden.

Gutes Mittel gegen Verbrennungen. Ein reines, weiches Leinenläppchen wird mit reinem Glycerin durchtränkt, dann legt man dasselbe auf die verletzte Stelle. Der Schmerz läßt augenblicklich nach und ist in wenigen Minuten gänzlich gehoben, außerdem wird auch durch dieses Verfahren dem Entstehen der Brandblasen vorgebeugt. Die Hauptsache ist indes, die sofortige Anwendung des Glycerins; es ist daher ratsam, stets etwas von diesem einfachen Mittel im Hause zu haben.

Humor und Rätsel.

Bezierbild.



„Was seh' ich? — Da drüben im Tal wandelt ja meine Freundin!“

Humor des Auslandes. Besucher (Gemälde betrachtend): „Aber da haben Sie ja einen alten Meister.“ — Parvenü: „Ja, aber der Rahmen ist neu.“ — Stella: „Hoffentlich amüsiere ich mich gut auf dem Maskenball.“ — Bella: „Nun, du hast dieselben Chancen, wie die anderen Mädels, denn ihr tragt ja alle Masken.“ — — — Dame: „Glauben Sie wirklich, daß es Unglück bringt, wenn man am Freitag heiratet.“ — Herr: „Gewiß. Warum sollte der Freitag eine Ausnahme machen?“ — — — „Komm mit, ich will etwas für dich ausgeben.“ — „Was ist denn los?“ — „Siehst du die dicke Frau dort drüben mit den sechs Kindern?“ — „Ja.“ — „Vor zehn Jahren hat sie mir einen Korb gegeben!“

Der Einzige. Erster Theaterdirektor: „Ihr erster Liebhaber muß aber schwer zu behandeln sein.“ — Zweiter Theaterdirektor: „Ist er auch. Es gibt nur einen, von dem er sich etwas sagen läßt.“ — Erster: „Wer ist das?“ — Zweiter: „Der Souffleur!“

Sehr freundlich. Reggy: „Warum sind Sie so gegen Zigaretten?“ — Kitty: „Weil sie gefährlich sind.“ — Reggy: „Aber ich habe sie schon zehn Jahre geraucht und sie haben mich nicht umgebracht.“ — Kitty: „Ich weiß. Das ist auch ein Grund, warum ich sie nicht mag.“

Tempora mutantur. A.: „Ich wünsche mir nur, daß mein Eintommen so groß wäre, wie meine Liebe für Ihre Tochter.“ — B.: „Das braucht Ihnen keine Sorge machen, denn es ist nur eine Frage der Zeit, wann dieser Fall eintreten wird.“

Der Unterschied. Er: „Was macht Sie so elend aussehen?“ — Sie: „Wiejo, sehe ich so elend aus?“ — Er: „Ja, Sie sehen aus, als wenn Ihre ärgste Freundin sich eben glücklich verheiratet hätte.“ — Sie: „D, es ist schlimmer als das. Sie ist eben glücklich geschieden worden.“

Logik. Professor der Philosophie: „Der Mensch zeichnet sich von den Tieren vor allem durch sein Selbstbewußtsein aus. Er weiß, daß er ein Mensch ist, während das Tier nicht weiß, daß es ein Tier ist. Würde das Schwein, daß es ein Schwein ist, so wäre es ein Mensch!“

Reicht möglich. Cholerischer Herr (an dessen Haar der Barbier bereits eine Viertelstunde herumgeschnitten hat): „Sind Sie denn noch nicht bald fertig?“ — Barbier: „Nur noch das Vorderhaar, mein Herr.“ — „Hoffentlich sind Sie damit fertig, ehe es hinten wieder zu wachsen anfängt!“

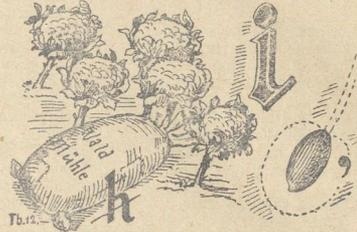
Wie man's nimmt! Richter: „Sind Sie mit dem Angeklagten befreundet oder verfeindet?“ — Zeuge: „Ich hab' ihm mei' Geschäft verkauft; is das ä Fraindschaft?“

Nobel. Hauswart: „Na, bei euch kommen ja auch Gerichts-vollzieher!“ — Diener des Barons: „D ja . . . aber nur bessere!“

Nicht einmal. „Manche Menschen benehmen sich zu dumm, wenn sie verliebt sind.“ — „Ja, und viele haben nicht einmal diesen Entschuldigungsgrund.“

Der blinde Bettler. Dame: „Wo ist der Knabe, der Sie sonst zu führen pflegte, Sie Armer?“ — Bettler: „D, der hat sich jetzt selbst etabliert.“

Bilderrätsel.



Melancholiker.

Zahlenrätsel.

1 2 3 — 4 5 6 1 7 — 8 9 10 6 — 11 2 3 12 1 6
1 2 3 1 — 4 5 6 1 — 7 6 13 6 6.

Schlüssel: 8 1 2 3 Getränk; 8 5 10 7 6 Fleischspeise; 1 12 5 13 10 12 männlicher Vorname; 11 13 4 9 6 6 Musikinstrument.

Ein gutes Wort findet eine gute Statt.

Somogramm.

—	—	—	—	—	1. Farbe,
—	—	—	—	—	2. Vogel,
—	—	—	—	—	3. Edelstein.

Die Buchstaben M, B, B, B, C, C, J, N, N, N, N, N, T, U, U sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

M	B	B	B
C	C	J	N
N	N	N	N
T	U	U	U

Logogriph.

Mit d zeigt's grüne Pracht,
Mit i hat's der Schreiber gemacht,
Mit j verzehr' ich's gern,
Auch bringt es noch, was fern. S.
tint'z, tinte, 'deuz

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Geiz macht ein Herz wie Stein und Erz.

Telegraphenrätsel.

(Geld, Anker, Reinerz, Eugen, Tante, Reid.)
Gedanken erzeugen Taten.

Logogriph. Mandel, Wandel, Handel.

Rechenaufgabe.

Die Gewichte müssen schwer sein: 1 — 3 — 9 — 27 — 60 Pfund. Damit kann man jede Gewichtsmenge bis 100 Pfund nach ganzen Pfunden abwägen, indem man je nach Bedarf auch auf die Warenschale Gewichte setzt. Zum Beispiel: 2 Pfund werden abgewogen, indem man auf die Gewichtschale das 3-Pfundstück und auf die Warenschale das 1-Pfundstück setzt.

Anagramm. Nelke — Entel.

Ergänzungsrätsel.

Uhr, Dom, Act, Uhr, Akt, Lob, Amt, Ems, Reh, Arm.
Hochsommer.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

Erbschaft
Wittmoß im Sonnabend.
Momentenpreis
vierteljährlich 1,05 M., pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Infektionspreis
für die einbaltige Sterkzelle oder deren
Raum 15 Pfg., bei Privatangelegen 10 Pfg.,
Restanten pro Zeile 15 Pfg.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 30 Mgr.
angerechnet.

Ar. 78. Arbra, Sonnabend, den 26. September 1908. 21. Jahrgang.

Zur Weltlage.

Auf der vor einigen Tagen stattgehabten interparlamentarischen Konferenz ist manch gutes Wort gesprochen worden, wozu mancher Vorkämpfer für allein ein Ende gemacht werden kann. Leider sehen die Dinge in der Wirklichkeit gerade jetzt wesentlich anders aus. Hat doch sogar der deutsche Reichstag in seiner Nebe, mit der er den Kongreß begrüßte, erklärt, daß Deutschland zwar den Frieden wünsche, ihn aber nur unter Wahrung seiner Würde erhalten könne. Das ist ein weites Wort und wirkt um so tiefer, als auch der französische Minister des Auswärtigen, Herr Bihon, in diesen Tagen eine Erklärung in diesem Sinne abgegeben hat.

Der französische Diplomat aber hat noch mehr gesagt. Er hat den Friedenshören einen Vind hinter die Klaffen des Welttheaters zu lassen, bei welchem Frankreich die internationale Lage erfüllt. „Nach Frankreich will“, so hieß es in der Rede Bihons, „den Frieden, aber nur einen, der auf dem Rechte, der Kraft und der Würde Frankreichs beruht.“ — Lassen wir die Würde immerhin gelten, sie ist zur Entwidlung eines Landes unerlässlich und darf nicht angetastet werden. Was aber meint Herr Bihon mit einem Frieden, der auf der Kraft Frankreichs und auf seinem Rechte beruht?

Das wird klar, wenn man die weiteren Ausführungen des Ministers hört. „Ein anderer Friede würde unsicher sein, ebenso, wie die Väterung aller Völker und Staatsoberhäupter, daß nichts den Frieden bedrohe und daß die verschiedenen Gemütsarten der Mächte nur dahin zielen, das Gleichgewicht zu sichern.“ So unumwunden hat doch niemand, an weihlich sichtbarer Stelle stehend, den Gedanken Ausdruck gegeben, daß bei Monarchienzusammenstößen und Ministerkonferenzen schließlich Worte getauscht werden, die völlig unverständlich sind.

Herr Bihon hielt diese Rede mit einer Weisheit und suchte zum Schluß bei dieser Gelegenheit Frankreichs Marokkopolitik zu redefinieren, mit der stolzen Hinsichtigung, daß Frankreichs großes Vergehen im Schermerfische seine Schlinge kräftig habe. Was er aber verschieben, ist, daß die Schmierigkeiten in der Marokkofrage im Wachen begriffen sind und daß ein Ende der Verhandlungen nicht zu denken ist, weil Frankreich sich seine noch so kleine Vorkämpferung gefallen lassen will und mit es nicht will, wie im Gegenfall zu England nicht haben wollen, daß völkerrechtlich Marokko umher, der Sultan Muley Hafid einer Kontrolle unterworfen werde, die außerhalb der Algeriesache liegt. (Deutschland hat es in seiner Antwortnote zum Ausdruck gebracht.)

Treffen die Gerichte zu, daß es im diplomatischen Korps zu Tanger arge Verhältnisse gegeben hat, bei denen gelegentlich die Worte gefallen sind: Frankreich sei gerichtet, wenn Deutschland den Krieg wolle, worauf erwidert wurde: „Deutschland schon lange?“ Zieht der Weltfriede so aus, den auch Herr Bihon in verfluchten Sommer zu wiederholten Malen in bescheidenen Worten gerufen hat? Gibt nicht die französische Regierung auf diese Weise anlegen sein, mit dem Vorgehen in ein erträgliches Verhältnis zu kommen, wie Herr Clemenceau oft versichert hat und wie der französische Vorkämpfer Cambon in Berlin bei seinem Eintrittsbesuch dem Deutschen Kaiser im Austrage seiner Regierung erklärte?

Dann haben allerdings alle Versuche auf deutscher Seite, die alte Gemerkschaft zu verlegen und zu überwinden, seinen Wert. Denn sind alle Verhandlungsbemühungen verheißene Unternehmungen. Nächstest wird die freimütige Erklärung des Herrn Bihon endlich auch denen die Augen öffnen, die zu immer neuen Freundschaftsbeweißen drängen und sich in der Verherrlichung fremder Arbeit, fremder Sklatur und fremder Sklaverei nicht genug tun können.

Was hilft's, daß wir im tiefsten Herzen alle mit jenen rassistischen Männern fühlen, die die Welt von den Kreuzen des Krieges befreien wollen, was nicht es, wenn wir überhaupt nicht, daß auch der friedliche Krieg ein schwerer Schlag für das Vaterland ist, wenn wir immer wieder durch feindselige Äußerungen daran gemahnt

werden, daß ein Tag der Sorglosigkeit, an dem wir unter Wachsamkeit vermindern, zum Verderben werden kann!

Wach er.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Das Kaiserpaar ist zu kurzem Aufenthalt in Rom in den eingetroffen.
* Das spanische Königs Paar wird sich demnächst über München, wo es dem Prinz-Regenten Luisbold einen Besuch abzulasten gehen, nach Budapest begeben.
* Die „Lippische Tageszeitung“ erklärt in einem längeren Artikel die Gerichte für grundlos, daß Prinz Bernhard von Lippe, der Bruder des regierenden Fürsten von Lippe-Detmold, seinen Abschied aus der Armee genommen habe, weil er sich durch Kaiser Wilhelm gelegentlich der Manöver gekränkt und zurückgesetzt glaubte. Nach dem genannten Blatt handelt der Prinz lediglich aus persönlichen Gründen.
* Reichstagler Fürst v. Bälow, der nachher er bei in Berlin tagenden Prellfongreß mit einer launigen Ansprache begrüßt, wieder nach Nordberny abgereist ist, wird nach den neuesten Bestimmungen am 8. Oktober endgültig nach Berlin zurückkehren.
* Staatssekretär v. Schöen ist wieder in Berchtesgaden auf seiner Villa eingetroffen, um dort den Rest seines Urlaubs zu verbringen. Dort wird der russische Minister des Auswärtigen, v. Iswolsky, dem Staatssekretär einen Besuch abzulasten, nachdem er kürzlich mit den Ministern v. Althoff und Tilton zusammengetreten. Der Kaiser-Vorstand hat die Zusammenkünfte das man nach einer halbamtlichen Erklärung eine Gewähr für die ausgezeichneten Beziehungen zwischen den Regierungen der Dreieinheitsstaaten und dem Barenreiche erklären.
* Die deutsche Antivortnote auf die französisch-spanische Note in der Marokko-Angelegenheit ist am 22. d. vom Staatssekretär des Auswärtigen Amt v. Schöen dem französischen Vorkämpfer Cambon und dem spanischen Geschäftsträger übergeben worden. Der Staatssekretär hatte in den letzten Tagen wiederholte Zusammenkünfte mit Herrn Cambon. Man nimmt an, daß diese Verhandlungen den Boden bereitet haben für eine zügige Aufnahme der gemeinsamen Verantwortung durch die französischen Diplomaten, überhaupt für eine ruhige Weiterbehandlung der marokkanischen Frage. Wie verlautet, ist die deutsche Note in sehr höflichem Tone gehalten, läßt aber klar erkennen, Deutschland lege Wert darauf, daß keine Macht eine Sonderstellung im Schermerfische erhebe. In der Note wird erklärt, daß Deutschland in seiner Politik keine Änderung eintreten lassen, sondern beibehalten wird, dafür zu sorgen, daß in Marokko die Ruhe gewahrt und das Recht aller Mächte gewahrt wird. — Die Vertreter Frankreichs und Spaniens haben die Versicherung abgegeben, daß beide Staaten nicht nach einer von der Algeriesache abweichenden Sonderstellung in Marokko streben.
* Aber „Aufgaben und Wege der Reichsfinanzreform“ veröffentlicht der Staatssekretär des Reichsfinanzamts Schöen eine längere Abhandlung in dem neuesten Heft der „Deutschen Rundschau“. Er gibt darin in der Darlegung eine nähere Darstellung derselben Grundgedanken, die der Öffentlichkeit bereits kurzlich in einer halbamtlichen Auslegung unterbreitet wurden. Aber den Inhalt der neuen Steuerentwürfe selbst finden sich nur wenige Änderungen, nur wird die Erbschaftsteuer als eine Vorbedingung der Reichsfinanzreform bezeichnet.
* Der Reichstag wird am 4. November, der preuß. Landtag am 20. Oktober zusammenkommen.
* Auf der 15. Hauptversammlung der deutschen Gemerkschere in Darmstadt teilte der hiesige Regierungsvertreter gelegentlich der Beratung eines Antrages auf Aufhebung der Fabrikarbeitsverträge mit, daß er bereits im Sinne dieses Antrages gewirkt habe und daß Aussicht auf Gleichung dieser Frage bei der bevorstehenden Reichsfinanzreform vorhanden sei.
* Bei der Reichstags-Entscheidung im zweiten braunschweigischen Wahlkreise Wolffenbüttel-Belmdorf wurde Gumbeliger Nebe (nat.-lib.) gewählt. Sein Gegenkandidat war Nebe (os.).

* Von Simon Copper, dem am 16. März d. bei Genab geschlagenen Kapitän der südbelastischen Franzmann-Dottentent, rufen englische Mächte zu erzählen, er befände sich abermals auf dem Kriegsgebiete, und der ganze Osten des Schutzgebietes sei deshalb für Weisse gesperrt. Im Reichscolonialamt weis man nur, daß Simon Copper seine Weisbepläne verändert hat. Er braucht darum nicht an Krieg zu denken. Die Maßung, daß ein Gebietsgebiet für Weisse gesperrt sei, beruht auf Verbindung.
* Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte der Ministerpräsident Bekerle in einer längeren Rede, daß der Reichstag mit Österreich jetzt endgültig zum Abschluß gebracht werden müsse, um der Politik Ungarns Stetigkeit und seine Industrie sowie seinem Handel den Aufschwung zu sichern. Aber die noch nicht gegebenen Einzelheiten des Ausgleichs sprach der Minister nicht.
* Auf dem demnächst stattfindenden Kongreß der südafrikanischen Staaten, die einen Zusammenstoß erleben, wird auf Wunsch König Edwards Transvaal von Bortig führen. In England geht es nicht an Stimmen, die vor der immer mehr anwachsenden Macht Transvaals warnen.

schienlich auch werde. Es wurde ferner geltend gemacht, daß die Verhandlungsfähigkeit des Fürsten schon deswegen in absehbarer Zeit nicht für vorzuzug erachtet werden könne, weil der Fürst trotz mehrerer Reisen und der geringen Stundensatz der ständigen Verhandlungsbauer in dem abgeschlossenen Verfahren mehrfach unzuverlässig ist. — Wie verlautet, ist das Weibchen des Fürsten (Gulandung) so unglücklich, daß an eine Überhebung des Fürsten nach seiner Privatwohnung vorläufig nicht gedacht werden könne. Die zur Weibung des Fürsten in der Berliner Garde untergebrachten Kriminalbeamten wurden zurückgezogen. Gegen die Fortsetzung des Fürsten Gulandung, die von der Staatskammer des Landgerichts I befohlen wurde, hat die Staatsanwaltschaft Beschwerde beim Staatsgericht eingelegt, das die Entlassung ohne Stellung einer Bürgschaft erfolgt ist. Ob dieser Schritt der Staatsanwaltschaft von Erfolg begleitet sein wird, muß nachfolgend abgewartet werden. Die Beschäftigung hat sich nämlich bei der Fortsetzung des Fürsten von der Überzeugung keine lassen, daß weder Rückübernahme noch Verurteilungsgelände vorliegt. Es ist demnach nicht unmöglich, daß das Staatsgericht diesen auf die rechtskräftigen Entscheidungen des Reichsgerichtes billigen wird.

Von Nah und fern.

Zum Brand des Pariser Telephonamtes. Mit feierlicher Antreibung wird daran gearbeitet, die telephonischen Verbindungen zwischen Paris und dem Ausland, die bei dem Brand des Pariser Central-Telephonamtes verunstaltet wurden, wieder herzustellen. Nachdem die Verteilung gelang ist, gelangte die Einrichtung des Pariser Telephonamtes in recht zum Ausdruck. Die anfangs für unzulänglich gehaltenen, nunmehr amtlich bestätigte Nachrichten, daß der Hilfsdienst für die 19 000 Telephonammonien in einem Barackenbau auf dem Marcellanplatz organisiert wird, daß eine der größten Pariser Vertriebsstellen der vielbenutzten Durchlauf von Gambetta-Zentral durch den kleinen Triumphbogen zum Grottenplatz, für viele Monate hinaus die weitestgehende Störung erfahren: das bringt die Pariser in Marokko. — Die Wiederherstellung der vorläufigen Telephonverbindung mit Berlin ist bereits erfolgt. Aber die Statorprobe äußert sich im B. L. A. ein Berliner Telegraphenbeamter folgenbermaßen: „Ich halte einen Brand in einem Telephonammon durch Ausschluß für ausgeschlossen, wenn die Leitung ordnungsgemäß geht. Wenn dies der Fall ist, kann auch noch ungeschickter Gantieren des Beamten keine Brandgefahr entstehen. Auch eine Gefahr für Leben und Gesundheit besteht bei einem ordnungsgemäßen Telephonbetriebe nicht in einem höheren Maße als sonst in einem funktionierenden Geschäftsbetriebe. In den letzten Jahren sind im Telephonbetriebe solche Verleserungen gemacht worden, daß sich sogar bei Unachtsamkeit und einem Zündkerzenhandeln gegen die Vorschriften im Telephonverkehr der Telephonbetriebe nicht eine Gefahr für Leben und Gesundheit ausbreitet. Auch bei Gemerkschere besteht keine Brandgefahr. Wir haben die besten Verfügungen in den Leitungen, und wenn der Witz in eine Leitung schlägt, wird in der Regel nur die sogenannte Sicherung (Schmelze), und selbst wenn solche eines ganz bedauerlichen, kann kein Brand entstehen, durch den ein größerer Brand verursacht wurde.“

Ein neuer Geschäftsmann in der französischen Marine. Nachdem erst vor kaum einem Monat durch eine Subverzerplosion auf dem französischen Schulschiff „Couronne“ vier Geschäftsbetriebsmannschaften für Leben eingetauscht und zehn andere schwere Verwundungen davongetragen haben, hat sich jetzt wieder auf dem Kreuzer „Alouche-Treville“ in der Nähe von Toulon ein neuer Geschäftsmann ereignet, bei dem die Zahl der Opfer noch größer ist. Am Bord dieses Schiffes explozierte bei einer Beschließung ein Geschäft, 11 im Geschäftsbetrieb befindliche Stanzierende und 2 Mann von der Bedienungsmannschaft wurden sofort getötet und zwei Verunglückte haben auf dem Transport. Da das Marineministerium über den Unfall keine bestimmte Mitteilung gibt, herrscht im weiten Frankreich allgemeine Erregung.

Keine Cholera in Berlin! Die verdächtigen Erkrankungsfälle, von denen man annahm, daß es sich um Cholera handle, haben einen tiefen Verstand nicht befähigt. Es handelt sich um Typus- und Brendurrschlag. (Siehe Artikel auf der nächsten Seite.)

